

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pro Nummer 2 Pfennig...

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beruht für die festgesetzte Kolonnen-
breite über deren Raum 60 Pfg. für
politische und gesellschaftliche Vereins-
und Berathungs-Anzeigen 30 Pfg.

Telegraphisch-Adressen
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Sonnabend, den 9. Juni 1917.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Die Schlacht in Flandern.

Stockholm.

Die Verhandlungen der deutschen Delegation

Stockholm, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)
Die Verhandlungen der deutschen Delegation mit dem holländisch-
skandinavischen Komitee in Stockholm begannen, wie schon kurz
gemeldet, am Montag, den 4. Juni. Vom Komitee waren an-

Den Vorsitz führte Troelstra, der auf die besondere Be-
deutung der Verhandlungen mit der deutschen Partei hinwies, da
gerade deren Stellung im Kriege am meisten in der Internationale
erörtert worden sei. In gleichem Sinne begrüßte Branting die
Delegation.

Ebert dankte für den freundlichen Empfang. Der Entschluß
des holländisch-skandinavischen Komitees, die Friedensarbeit
energisch in die Hand zu nehmen, sei von der Sozialdemokratie
Deutschlands lebhaft begrüßt worden. Alle Völker wünschten den
Frieden, der für alle ein Gebot wirtschaftlicher und sozialer Selbst-
erhaltung sei. Dem Sozialismus gehöre die Füh-
rung in der Friedensarbeit. Hoffentlich führe die Ar-
beit in Stockholm dem Frieden näher.

Die Friedensarbeit der deutschen Sozial-
demokratie.

Nach einer Verständigung über die Art der Verhandlungen
gab Scheidemann eine eingehende Darstellung der Politik der
Sozialdemokratischen Partei Deutschlands im Kriege. Ein solcher
ausführlicher Bericht habe sich notwendig gemacht, weil über die
deutsche Partei zahlreiche Urteile gefällt worden sind, die nur zu
erklären waren aus der Unkenntnis dessen, was die Partei in Wirk-
lichkeit getan hat. Um diesem Mangel abzuhelfen, habe die Partei-
leitung eine Sammlung der Erklärungen, Aufrufe und Reichs-
tagsreden, in denen die Stellung der Partei zum Kriege und zu
den Friedenszielen dargelegt wurde, herausgegeben. An der Hand
dieser dokumentarischen Nachweise erläuterte Scheidemann, wie die
Politik der deutschen Partei auch im Kriege in ganz getadelter Linie
sich bewegt habe und sich in Übereinstimmung befinde mit ihrer
Politik vor dem Kriege. Vor dem Kriege stand die Partei in ent-
schiedenem Kampf gegen das internationale Wettüben und alles,
was die dem Kapitalismus innewohnende Kriegsgefahr vergrößern
konnte, sie leistete unermüdete Arbeit im Interesse einer freundschaft-
lichen Verständigung mit den Nachbarvölkern. Eine solche
Verständigung hätte einen jeden größeren europäischen Krieg zur
Unmöglichkeit gemacht. Die Grundursachen dieses
Krieges liegen im Imperialismus. Soweit diplo-
matische Verschulden in Frage kommt, mußten wir auf Grund
des vorliegenden Aktenmaterials überzeugt sein, daß die deutsche
Regierung ernstlich bemüht war, den Krieg zu verhüten oder
wenigstens zu lokalisieren. Das zu unteruchen und festzustellen,
was man die Schuldfrage im Kriege nennt, könne nicht die
Aufgabe der Konferenz sein. Was die Schuldfrage restlos und ein-
wandfrei aufgeklärt sei, werde keiner der Konferenzteilnehmer
mehr am Leben sein. Unsere Aufgabe müsse darin bestehen, die
Frage zu erörtern: Was kann die sozialistische
Internationale tun, um den Frieden so schnell
als möglich herbeizuführen? In diesem Zweck sei die
gegenseitige Aufklärung über das Tun der verschiedenen Parteien
allerdings unerlässlich. Was haben wir getan? Nach dem Ausbruch
des Krieges bewilligten wir entsprechend unserer grundsätzlichen
Stellung zur Landesverteidigung die dazu erforderlichen Mittel.
Gleichzeitig ununterbrochen bis auf den heutigen Tag aber
machten wir Versuche zur Herbeiführung des Frie-
dens durch Einwirkung auf die eigene Regierung und durch
Wiederannäherung der sozialistischen Internationale. Die deutsche
Regierung hat verschiedentlich ihre Friedensbereitschaft erklärt. Alle
unsere Annäherungsversuche der sozialistischen Internationale
gegenüber sind leider erfolglos geblieben. Wir haben selbst-
verständlich vom ersten Tage des Krieges ab jede
Eroberungs- und Vergewaltigungsabsicht be-
kämpft.

Die deutsche Sozialdemokratie, fuhr Scheidemann
fort, hat ihre Pflicht erfüllt gegenüber dem eigenen Volke
und gegenüber der Internationale. Sie ist entschlossen, in gleicher
Weise weiterzuwirken. Wir wollen den Frieden, aber
wir wollen nicht die Zerschmetterung unseres
Landes, deshalb werden wir es verteidigen, solange die Gegner
einen Frieden der Verständigung nicht wollen. Ohne die von der
deutschen Sozialdemokratie befolgte Taktik wäre die russische Reso-
lution nicht gekommen. Jede andere Taktik unserer

Die Anfänge des Kampfes um Wytschaete
— Englische Angriffe südöstlich Ypern
abgewiesen — Feindliche Einbrüche in
die vordere Zone — Das Ringen um
Messines — Zurücknahme deutscher Re-
gimenter.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 8. Juni
1917. (W. T. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
An der Küste und Yper-Front blieb die Kampfaktivität noch
gering.

Die nach tagelangem, hartem Zerschlagungsfeuer zwischen Ypern
und dem Ploegsteert-Walde, nördlich von Armentières, einsetzenden
Angriffe der Engländer sind südöstlich von Ypern von nieder-
schlesischen und württembergischen Regimentern abgewiesen
worden; auch auf dem Südsügel des Schlachtfeldes kämpften
wir erfolgreich. Dagegen gelang es dem Gegner, bei St. Eloi,
Wytschaete und Messines unter der Wirkung zahlreicher
Sprengungen in unsere Stellung einzubrechen und nach hart-
näckigen, wechselvollen Kämpfen über Wytschaete und Messines
vorzudringen. Ein kräftiger Gegenangriff von Garde- und
bayerischen Truppen warf den Feind auf Messines zurück, weiter
nördlich wurde ihm durch frische Reserven Halt geboten. Später
wurden unsere tapfer kämpfenden Regimenter aus dem westwärts
vordringenden Bogen auf eine vorbereitete Schwenkstellung
zwischen dem Kanalknie nördlich von Hollebecq und dem Douve-
Grund 2 Kilometer westlich von Warneton zurückgenommen.
An der Arras-Front ist in mehreren Abschnitten der Feuer-
kampf gesteigert gewesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am westlichen Teil des Chemin-des-Dames-Rückens hat seit
mehreren Tagen die Artillerietätigkeit zugenommen; auch am
Nièdre-Marne-Kanal ist sie aufgelebt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In den Vogesen und im Sundgau sind mehrfach nach heftigen
Feuerwellen vorstoßende Erkundungsabteilungen der Franzosen
zurückgewiesen worden.

Partei hätte dem Jaren den Einzug in Berliner-
möglich. Der Triumph des Jarenismus wäre nicht nur gleich-
bedeutend mit der Zerschmetterung Deutschlands gewesen, sondern
auch ein harter Schlag für ganz Europa, gewiß nicht zuletzt für
den Sozialismus und die Demokratie. Wenn uns im Inlande die
Alldeutschen Landesverräter schelten, so ist das ebenso lächerlich,
wie es unwise ist, wenn uns ausländische Sozialisten Agenten des
Kaisers nennen. Klar und einwandfrei zeigen die von uns der
Internationale vorgelegten Dokumente, was die deutsche Partei
für die Herbeiführung des Friedens getan hat. Zum gegenseitigen
besseren Verstehen wäre es sehr erwünscht, daß uns ähnliche Nach-
weise über die Tätigkeit der sozialistischen Parteien in den Entente-
ländern baldigst vorgelegt werden könnten.

Die Schuld am Kriege.

An die Rede Scheidemanns knüpfte sich eine Aussprache, in
deren Verlauf u. a. auch die Behauptung erörtert wurde, daß die
deutsche Regierung die Schuld am Kriege trage und die
deutsche Sozialdemokratie also mitschuldig sei. Der Obmann der
Delegation, Ebert, erklärte, es sei nicht die Absicht der deutschen
Delegation gewesen, in die Erörterung der Schuldfrage einzutreten;
sie halte noch wie vor an der Auffassung fest, daß auf der allge-
meinen Konferenz lediglich die Frage des Friedens den Gegenstand
der gemeinsamen Arbeit bilden solle. Auf jeden Fall lehne die
Abordnung der deutschen Sozialdemokratie es ab, daß die Konferenz
sich etwa den Charakter eines Tribunals beilege, vor dem die
deutsche Partei sich zu verantworten habe. Davon könne gar keine
Rede sein. Jetzt aber sei es selbstverständlich, daß wir a u s f ü h r -
lich antworten müßten. Damit waren alle Teilnehmer der
Beratung einverstanden.

Die nächste Sitzung fand am 6. Juni statt. David
antwortete dann auf die Ausführungen der Redner in der vorigen
Sitzung. Er führte aus, daß die Erforschung der Schuldfrage von
der Untersuchung der tieferliegenden wirtschafts-
politischen Ursachen ausgehen müsse, die die kriegerische
Spannung erzeugt hätten. Er schilderte die imperialistische Kon-
kurrenz um die Ruhmniegung der kolonialen Rohmaterialquellen,
der Absatzmärkte und Kapitalanlagemöglichkeiten. Einen bedroh-
lichen Charakter nahmen diese Bestrebungen aber erst dadurch an,
daß England sich mit seinen alten imperialistischen Konkurrenten
Frankreich und Rußland zusammenschloß, um den neuen Kon-
kurrenten Deutschland einzukreisen und durch politische Isolierung
in seiner Entwicklung zu hemmen. Die Entente war nicht

In vielen Luftkämpfen, vornehmlich an der flandrischen Front,
sind 12, durch Abwehrfeuer von der Erde 3 feindliche Flugzeuge
abgeschossen worden.

Auf dem
östlichen Kriegsschauplatz
und an der
mazedonischen Front
hat sich die Gesamtlage bei unseren und den verbündeten Truppen
nicht verändert.
Der Erste Generalquartiermeister.
Ludenborff.

Abendbericht.

Amtlich. Berlin, 8. Juni 1917, abends.
Mit den gestern zum Angriff eingesetzten Kräften haben
heute die Engländer den Kampf in Flandern nicht fort-
zuführen vermocht. Ein örtlicher Vorstoß östlich von
Messines wurde zurückgeschlagen.
Von den anderen Fronten ist bisher nichts Wesent-
liches gemeldet.

Der österreichische Bericht.

Wien, 8. Juni 1917. (W. T. S.) Amtlich wird
verlautbart:
Westlicher Kriegsschauplatz.
Im Westpanzer-Abchnitt zeitweilig lebhafter Geschützkampf.
Sonst nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Isonzo gestern keine besondere Kampfhandlung. Ein
feindlicher Flieger, dessen Flugzeug unsere Abzeichen trug, warf
hinter unserer Front Bomben ab. Auf der Hochfläche der Sieben
Gemeinden hält die Regsamkeit der italienischen Batterien an.
Auch die feindliche Fliegeraktivität ist sehr lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.
Der Chef des Generalstabes.

anderes als ein Weltverteilungsphantasie in größtem Maßstabe.
Die letzten großen Aufteilungsprojekte, die die Zerschlagung der
Türkei und der Donaumonarchie zum Ziele hatten, führten un-
mittelbar an den Rand des Krieges. Deutschlands Politik war auf
Erhaltung beider Staatswesen gerichtet; sie hatte also im wesent-
lichen einen defensiven Charakter. Die aggressive, auf
gewaltsame Eroberung und Aufteilung gerichtete Politik war auf
der anderen Seite. Von drüben wurde auch die Lunte ans
Pulverschloß gelegt durch das Attentat von Serajewo, das
von Belgrad und Petersburg aus inspiriert war und dem Ziel der
russisch-großserbischen Vernichtungspolitik gegen Oesterreich diente.
Nach Ausbruch des österreichisch-serbischen Brandes war die Berliner
Politik auf Lokalisierung, die Petersburger Politik auf Europäi-
sierung des Konfliktes gerichtet.

David legte dann eingehend die Situation am 30. und
31. Juli 1914 dar, wo sowohl der direkte Weg der Verhandlungen
zwischen Wien und Petersburg beste Aussicht auf Erfolg gewann,
als auch der zweite Biermädie-Vorschlag Grech's dank der Ein-
wirkung von Berlin in Wien angenommen wurde. Als der Frieden
drohte, erzwang die Petersburger Kriegspartei durch ihre militäri-
schen Ausnahmen gegen Teutland den Krieg. Man war sich der
Gefolgschaft Frankreichs und Englands sicher. David wandte sich
dann gegen die in Paris kultivierte Ueberfallstendenz mit zahlreichem
Beweismaterial und führte aus, daß England der eigentliche
Schuldige an dem Unglück Belgiens sei. In letzter Stunde habe
England es in der Hand gehabt, Belgien und Frankreich vor jedem
Kriegsunheil zu bewahren.

Das Komitee nahm die Darlegungen Scheidemanns und
Davids zur Kenntnis. Es hält es aber nicht für seine Aufgabe,
zurzeit zu den Darlegungen der einzelnen Delegationen Stellung
zu nehmen. Die nächste Sitzung, in der die vom Komitee vorge-
legten Friedenszielfragen erörtert werden sollen, wurde vereinbart
für den 7. Juni vormittags.

Das Friedensproblem.

Stockholm, 7. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)
Wie wir hören, haben heute die Verhandlungen über das Friedens-
problem begonnen. Die vom Komitee gestellten Fragen werden
ergänzt. Die Deutschen entwarfen ein schriftliches Memorandum.

Neubau der Internationale.

Stockholm, 7. Juni. Dem holländisch-skandinavischen Aus-
schuß ist eine von den dänischen Sozialisten in über

Hundert Versammlungen am 5. Juni, dem dänischen „Freiheitsklog“ angenommene Entschliessung zugegangen, welche deren rüchhaltigen Anschlag an die Arbeit des Ausschusses zur Wiederherstellung der Internationale ausdrückt und mit den Worten schließt: „Es lebe der Sozialismus, welcher der Welt den Frieden geben wird.“

Die Delegation der englischen Arbeiterpartei.

London, 8. Juni. (Neuzeitung.) „Daily Telegraph“ berichtet, daß der Ausschuss der Arbeiterpartei gestern Abend nochmals den Beschluß, drei Vertreter nach Petersburg zu entsenden, gutgeheissen hat. Die drei Vertreter werden in Stockholm mit Branting verhandeln, aber, weder der internationalen Konferenz beizutreten, noch mit den Sozialisten aus feindlichen Ländern zusammentreffen.

Die Passfrage in England.

Amsterdam, 8. Juni. „Daily Chronicle“ meldet, daß weder das Auswärtige Amt noch das Kabinett bisher darüber entschieden haben, ob den Vertretern der Kinderheilssozialisten für den Besuch in Petersburg Pässe gegeben werden sollen. In voriger Woche galt es als sicher, daß die Pässe bewilligt werden, jetzt ist es aber wieder zweifelhaft geworden.

Stockholm und Parteispaltung.

In dem neugegründeten Königsberger Organ der Unabhängigen benutzte Abg. Haase eine Äußerung Troelstra — die Kinderheiten sollten die Brücke der Verständigung bilden helfen — dazu, gegen die „Sozialpatrioten“ loszugehen, denen damit „das Urteil gesprochen sei“.

Haase verwechselt da die Ausdrücke, er hätte schon „Sozialimperialisten“ sagen müssen, da doch der Ausdruck „Sozialpatrioten“ von der konsequenten Opposition für ihn selbst und seine Freunde geprägt worden ist. Darüber hinaus muß sein Versuch, ein wichtiges Mitglied des Stockholmer Komitees in die deutsche Parteifreiheiten hineinzuziehen, als durchaus mangelhaft bezeichnet werden. Mose Troelstra hat sich wie in diese Streitigkeiten eingemischt, er steht zur deutschen Sozialdemokratie in freundschaftlichem Verhältnis, und der „Vorwärts“ verdankt ihm jenen ausgezeichneten Neujahrsartikel, in dem die Sozialisten ohne Unterschied der Richtung zu gemeinsamer Arbeit für den Frieden aufgefordert wurden. In diesem Sinn hat wohl Troelstra auch die Aufforderung an die Kinderheiten gerichtet, die Brücke der Verständigung zu bilden, während Haase die Verständigung auf einen kleinen wirkungslosen Kreis von Kinderheiten beschränken möchte. Haase schreibt zum Schluß:

Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, der nach vielen Mühen Pässe gewährt worden sind, wird alles tun, um einer klaren entschiedenen Friedenspolitik den Boden zu bereiten.

Haase vergißt zu bemerken, daß diese Mühen — den Unabhängigen Pässe zu verschaffen — von der sozialdemokratischen Partei redlich geteilt worden sind. Die sozialdemokratische Partei hat damit gezeigt, daß es für sie Fragen gibt, die ihr wichtiger sind als der Parteistreit und daß sie vor allem Stockholm zur Stätte erster Friedensarbeit, nicht aber zum Schauplatz heimlicher Parteivalitäten machen will.

Die letzte Reichskanzlerrede und die russische Arbeiterpresse.

Außer einer ganzen Anzahl bürgerlicher russischer Zeitungen haben sich über die letzte Rede des deutschen Reichskanzlers auch mehrere sozialistische Zeitungen ausgesprochen, die auf dem Standpunkte der Entente-Treue stehen. Das sozialrevolutionäre Blatt „Der Wille des Volkes“ („Wolja Nauroda“) äußert sich zu der letzten Rede des deutschen Reichskanzlers in folgender Weise:

„Die Rede Bethmanns zerstört endgültig alle Illusionen. Die russische Revolution hat das imperialistische Deutschland nicht dazu bewegen können, seine äußere Politik umzugestalten. Aus eigenem Antriebe wird es sich nicht dazu entschließen, auf alle die erobersüchtigen Zwecke zu verzichten, die es in diesem Kriege verfolgt. Im Gegenteil haben die Friedenshoffnungen, die die Revolution im ersten Stadium ihres Entstehens in den breiten Schichten des russischen Volkes ausgelöst hatte, den Glauben der deutschen regierenden Klasse an die Möglichkeit eines Sieges über die Alliierten womöglich noch gestärkt und deren Unnahsichtigkeit angestopft.“

Der etwas gemäßigtere, aber ebenfalls links stehende „Djenj“ („Der Tag“) äußert sich in ähnlicher Weise:

„Man hat schon mehrmals davon gesprochen, daß die Rede des deutschen Reichskanzlers einen verkappten Antrag zu Friedensverhandlungen darstelle würde. In Wahrheit aber klingt diese Rede wie eine direkte Herausforderung.“

Die „Ruskaja Wolja“ sagt folgendes:

„Nach wie zuvor haben die Worte des Kanzlers so viel Hochmut gegenüber unseren Verbündeten und so viel verächtliche Gönnerschaft gegenüber Rußland geatmet. Beinahe scheint er sich bereits als Herr der Lage zu fühlen. Mit schwerer Strafe droht er den westlichen Völkern für deren Glauben, sich im Kampfe gegen die deutschen Ansprüche auf eine Weltbeherrschung behaupten zu können. Uns aber hält er bereits für besiegt und verpflichtet uns großmütig Gnade, falls wir uns beugen werden, auf den schändlichen Vorschlag eines Sonderfriedens einzugehen.“

„Die Einigkeit“ („Jedinstwo“), das Organ Plechanows, sagt zur Rede Bethmanns:

„Jeder, der seiner Sinne mächtig ist, fühlt heraus, daß der deutsche Reichskanzler, von der Formel „Friede ohne Kriegserklärung und Gebietsabtretung“ nicht die geringste Notiz nehmen will.“

Etwas anderes sieht das sozialistische Blatt „Djolo Nauroda“ („Die Sache des Volkes“) in der Rede des Reichskanzlers:

„Die Rede Bethmanns ist die nun zum tausendsten Mal wiederholte Variante eines nie endenden Refrains: ich werde auftreten, wenn du auftrittst, ich werde sprechen, wenn du sprichst usw. Gleich allen Vertretern der alliierten Regierungen weigert sich Bethmann auf das entscheidendste klar und bündig zu erklären, worin der Einsatz der unsinnigen Schlägerei bestehen soll.“

Das Blatt sieht sich durch alle derartigen Manöver der Staatsmänner veranlaßt, die Bekanntgabe aller die Alliierten bindenden Geheimverträge zu fordern.

Eine Kriegszielnote der Alliierten?

Amsterdam, 8. Juni. Die „Times“ vernimmt aus Petersburg: Wie verlautet, werden die Alliierten binnen kurzem eine Note über die Kriegsziele veröffentlichen, übereinstimmend mit der jüngsten Erklärung der russischen Regierung.

Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ antwortete Lord Robert Cecil im Unterhause auf eine Frage, die Verbündeten

hätten in ihrer Note an Wilson gesagt, daß die Tschechen, Slowaken und andere unterworfenen Rassen in Oesterreich befreit werden müßten, aber sie hätten nicht eine bestimmte Methode angegeben, wie dies geschehen sollte. Cecil sagte ferner, er habe keine Kenntnis davon, daß von dem deutschen Reichskanzler amtlich erklärt worden sei, daß Deutschland keine Gebietsvergrößerung und keine Kapazitätserweiterung auf politischem oder wirtschaftlichem Gebiet verlange.

Die „Wall Mail Gazette“ teilt mit, daß Lloyd George demnächst im Unterhause eine Erklärung über einige Punkte der englischen Kriegsziele abgeben werde. Ein Punkt, der viel Anlaß zu Mißverständnissen gegeben habe, sei der wichtige Teil in der amerikanischen Note, der von der Zukunft Oesterreich-Ungarns handelt. Lloyd George werde es voraussichtlich auch für wünschenswert erachten, eine Erklärung über die augenblickliche Lage in Rußland abzugeben.

Die Engländer sind ersichtlich bemüht, sich alle Wege zu Oesterreich-Ungarn offen zu halten, mit dem sie bis zur bösnischen Annexionskrise auf durchaus freundschaftlichem Fuß lebten. Sie haben offenbar das dringende Bedürfnis, daran zu erinnern und zu verstehen zu geben, daß sich ihre Verschärfungspläne nur gegen ein mit Deutschland auf Leben und Tod verbündetes Oesterreich-Ungarn lehnen. Darum wollen sich die Völkerbefreier in Westminster mit der Befreiung der „unterdrückten Völker Oesterreich-Ungarns“ durch innere Reformen begnügen, wenn sich das Wiener Kabinett zu einer gegenüber Deutschland die freie Hand während der Politik bekemmt.

Kronstadt.

Petersburg, 7. Juni. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) In der Sitzung der vorläufigen Regierung am 6. Juni wurde festgestellt, daß der Zwischenfall von Kronstadt beendet ist. Die Minister Tsereteli und Stolebov teilten mit, daß ihnen in Kronstadt ein friedlicher Empfang bereitet wurde. Nach ihrer Ankunft in Kronstadt begannen die Minister Besprechungen mit dem örtlichen Vollzugsausschuß und verlangten entschieden eine klare und endgültige Erklärung, ob Kronstadt bereit sei, sich der vorläufigen Regierung in seinen weiteren Entschliessungen zu unterwerfen. Die Vorbesprechungen führten zu einer Entschliessung, durch die anerkannt wird, daß die gegenwärtige vorläufige Regierung mit der gesamten Regierungsgewalt bekleidet ist, und daß diese sich über das ganze revolutionäre Rußland erstreckt. Diese Anerkennung schließt den Wunsch nicht aus, daß die revolutionäre Demokratie die Zentralgewalt neu ordne und mit ihr Abgeordnete der Arbeiter und Soldaten bekleide. Bis zu diesem Zeitpunkt werden sich die von der Regierung getroffenen Maßnahmen und die von ihr erlassenen Gesetze auf Kronstadt ebenso wie auf alle anderen Teile Rußlands erstrecken.

Warum Alexejew den Oberbefehl verlor.

Petersburg, 7. Juni. (Weldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Rücktritt des Höchstkommandierenden Alexejew wurde keine Weisung durch eine Aenderung seiner Wertschätzung seitens der vorläufigen Regierung hervorgerufen, die sein Talent, sein Wissen und seine Sachverständigkeit sehr zu schätzen weiß. Unglücklicherweise besaß Alexejew nicht in gewissem Maße die Kraft, die Begeisterung und die Sicherheit, die gegenwärtig so notwendig sind. Dies brachte die Regierung dazu, ihn, nicht ohne Bedauern, zu ersetzen, wobei sie sich indessen vorbehalten, sich seiner großen Erfahrung zu bedienen. Deshalb ist Alexejew zur Verfügung der Regierung gestellt worden.

Der Kongress sämtlicher Arbeiter- und Soldatenräte und Frontausschüsse.

Am 21. Mai hat das Exekutivkomitee des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates an sämtliche Arbeiter- und Soldatenräte sowie an die Heeresorganisationen an der Front durch Rundschreiben die Einladung zu einem allrussischen Kongress für den 13. Juli ergehen lassen. Der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat schreibt folgende Tagesordnung vor:

Stellungnahme zum Kriege, Fragen der Landesverteidigung und des Kampfes für den Frieden, die revolutionäre Demokratie und die Regierungsgewalt, die Vorbereitung zur Einkerkerung der Konstituante, die nationalen Fragen in Rußland, Arbeiter-, Bauern- und Soldatenfragen, Organisationen der Produktion, Regelung des Verkehrs und der Verkehrskontrolle, Fragen der Ernährung und Finanzpolitik.

Nur ein Volksfriede ein dauernder Friede.

Philipp Snowden über Annexionen.

Philipp Snowden begründete auf der Sozialistenversammlung in Leeds am 3. Juni eine Entschliessung, welche die englische Regierung auffordert, sich für die russische Friedensformel „keine Annexionen, keine Entschliessungen“ öffentlich zu erklären.

Der Redner führte aus, die fragliche Formel werde bereits von Lord Cecil und Asquith angenommen, aber willkürlich ausgelegt. Die Russen verlangen, daß die im Laufe des Krieges besetzten Gebiete bis Friedensschluß nicht kraft des Eroberungsrechtes allein dem Eroberer verbleiben sollten. Cecil und Asquith wollten 400 000 Quadratmeilen deutschen Kolonialbesitzes dem britischen Reiche einverleiben, sie nennen dieses nicht Imperialismus, sondern Erfüllung einer göttlichen Mission an das britische Volk, die Bedrückten allerwärts zu befreien. Angesichts solcher Auffassungen müsse England darauf bestehen, daß seine Staatsmänner die Formel „keine Annexionen“ genau definieren, ehe sie sie anzunehmen vorgäben. Die Annahme derselben sei ein Hohn und eine Farce, solange sie bei den in der Antwort der Alliierten auf Wilsons Friedensnote niedergelegten Bedingungen beharrten. Die elsaß-lothringische, die polnische, die österreichische und die Balkan-Frage, ebenso wie die irische, ägyptische und indische Frage ließen sich dadurch lösen, daß jeder Nation das Recht freier Selbstbestimmung eingeräumt werde. Nur ein „Volksfriede“ könne ein dauernder Friede sein.

Fairchild, der Macdonald nach Petersburg begleitet, unterstüzte die fragliche Entschliessung und erklärte, Deutschland habe den gleichen Anspruch auf einen Platz an der Sonne wie jede andere Nation. Die Welt brauche einen Frieden, der keinen Teil erniedrige. Ein französischer Friede, wie ihn Ribot angezündet habe, sei für die Arbeiterschaft der Welt ebenso unannehmbar, wie ein deutscher Friede.

Die Kriegsschuld.

Dem „Nouveliste de Lyon“ zufolge erklärte der französische Abgeordnete Raffin-Dugens bei der Verteidigung der wegen

sozialistischer, franzosenfeindlicher Äußerungen angeklagten Anarchistin Cartier, daß die Verantwortlichkeit für den Krieg nicht allein auf Deutschland falle. Trotz lebhaften Widerspruch fuhr Dugens fort, die Geschichte werde das beweisen, niemand könne es leugnen. Als Dugens von den französischen Verlusten in der Champagne sprechen wollte, wurde er vom Staatsanwalt daran gehindert, worauf es zu weiteren lebhaften Zwischenfällen kam. Die Meldungen der Pariser Blätter über die Verhandlungen, die mit zwei Monaten Gefängnis für die Angeklagte endigten, sind von der Zensur vollständig gestrichen.

Die Schlacht in Flandern. Kampfbeginn im Wytshaete-Bogen.

Berlin, 8. Juni. (W. T. B.) Das vieltägige unausgesehene englische Vöbereitungs- und Zerstörungsfeuer hatte die vordersten deutschen Stellungen zertrümmert. Die Minensprengungen vor dem Angriff sollten den letzten Widerstand beseitigen. Allein die schwachen deutschen Sicherungen, die in dieser vorgeschobenen Zone ausgeharrt hatten, bereiteten den englischen Sturmkolonnen einen blutigen Empfang, um sich dann vor der Uebermacht der zwischen Ypern und dem Flaegheert-Walde aus den Gräben ausstellenden farbigen und weichen Engländer planmäßig zurückziehen, so daß die weiter rückwärts, außerhalb des Zerstörungsbereiches der englischen Geschütze aufgestellten Reserven Zeit hatten, zum Gegenstoß heranzukommen.

Die bei Armentières stehenden englischen Batterien, die durch flankierendes Feuer den Angriff unterstützen sollten, wurden durch die deutsche Artillerie weislich Lulle niedergebhalten, die durch Fernfeuer wirksam in den Kampf eingriff. Während die englischen Sturmkolonnen sich mühsam über den niederen Douve-Rücken vorarbeiteten, auf dem die Trümmer der Ortschaften und Gehölze ein einziges staubbedecktes und raucherqualmendes Chaos bildeten, saßen sie die schweren Geschütze der langen Flaegheert-Kanonen in der Flanke und richteten furchtbare Verheerungen unter ihnen an. Vor ihrer Front ließen die zähe verteidigten Befestigungen der vordersten deutschen Gräben, die nur langsam zurückgingen, den Feind jeden Schritt vorwärts mit Blut bezahlen. Der wirksame Gegenstoß der Garde und der Bayern, der bis zum Ustrand von Messines vorrückte, kostete die Engländer neue schwere Opfer und gab der deutschen Verteidigung Zeit zur planmäßigen Befestigung der im Heeresbericht genannten Sechsen-Stellung.

Vor dieser entbrannten am Nachmittag neue schwere Kämpfe, die bis in die Nacht hinein währten. Die Stellung wurde gehalten. Damit endete die erste Phase des neuen großen Angriffs, die dem Angreifer erfahrungsgemäß Geländegewinn und Gefangenen-Beute einbringt. Vor der neuen Basis des tiefgestaffelten deutschen Verteidigungssystems werden neue Kämpfe entbrennen, die indessen den Engländern und Franzosen ebensowenig das angestrebte Ziel des strategischen Durchbruchs eintragen werden, wie die eben erst unter schwersten Opfern zusammengebrachten großen Angriffe bei Arras, an der Aisne und in der Champagne.

Berlin, 8. Juni. (W. T. B.) Wie nachträglich ergänzend gemeldet wird, sind die Verluste der Engländer in dem Kampfe um den Wytshaete-Bogen ganz außerordentlich hoch und kommen den Verlusten der Franzosen am 16. und 17. April gleich. Ohne Zweifel sind sie höher als unsere Verluste einschließlich der Gefangenen-Beute. Der englische Ansturm ist bereits zum Stehen gekommen. Unsere Front steht absolut fest. Starke Reserven stehen dahinter. Der Kampf bei Wytshaete kann als erste für uns günstig abgelaufene Episode der großen erwarteten Generalsoffenfide der Entente angesehen werden.

Englischer Heeresbericht vom 7. Juni nachmittags. Wir griffen die deutschen Linien bei Messines und am Höhenzug von Wytshaete auf einer Front von über neun Meilen an. Wir eroberten überall unser erstes Ziel und es wird gemeldet, daß der weitere Fortschritt an der ganzen Angriffsfront zufriedenstellend ist. Eine Anzahl Gefangene kommt schon in den Sammelstellen an. Vom 7. Juni abends, Messines, Wytshaete und andere Ortschaften auf einer Front von neun englischen Meilen (14 1/2 Kilometer) sind von uns genommen; über 5000 Gefangene sind bereits gezählt und viele Geschütze und Kriegsgerät erbeutet.

Englischer Heeresbericht vom 7. Juni. (Ausführliche Meldungen.) Südlich von Ypern sind unsere Unternehmungen tagsüber planmäßig fortgeführt worden und haben einen vollen Erfolg erzielt. Der Rücken bei Messines und Wytshaete, der über zweieinhalb Jahre lang unsere Stellungen im Ypern-Vorsprung beherrschte, wurde heute morgen gestürmt. Bei diesen Angriffen nahmen wir die Dörfer Messines und Wytshaete und die feindlichen Verteidigungsanlagen mit Einschluß vieler stark ausgebauter Gehölze und befestigter Punkte auf einer Front von mehr als 9 Meilen, von südlich des Douve-Baches bis nördlich des Sorelberges. Später gingen unsere Truppen planmäßig wieder vor und nahmen Costoverne und die feindliche rückwärtige Verteidigungsanlage östlich vom Dorfe auf einer Front von über 5 Meilen. Während dieses Vorrückens brach ein Gegenangriffsversuch gegen den südlichen Teil unserer neuen Stellungen in unserer Artilleriefeuer völlig zusammen. Die Verluste des Feindes in dem zweitägigen Kampf waren schwer. Außer seinen übrigen Verlusten kamen bis um 4 Uhr 30 Minuten nachmittags über 5000 deutsche Gefangene durch unsere Sammelstellen, weitere müssen noch dort eingebracht werden. Wir erbeuteten auch eine Anzahl Geschütze und viele Grabenmörser und Maschinengewehre, die noch nicht gezählt sind.

Amsterdam, 8. Juni. Aus London wird berichtet: Reuters Sonderkorrespondent im englischen Hauptquartier meldet über die neuen Kämpfe im Artois und in Flandern: Ungefähr gegen 1 Uhr vor Anbruch des Tages begann sich die neue große Operation zu entwickeln. In dem zuvor festgestellten Augenblick erfolgte die größte Minenexplosion, die in diesem Kriege überhaupt vorgekommen ist. Mit einem brennenden Leuchtstrahl und ohrenbetäubendem Lärm stiegen Feuerfäden zum Himmel empor. Eine lange Reihe Minengänge, angelegt längs der feindlichen Stellung, einige mehr als ein Jahr alt, wurden zur Explosion gebracht. Die Ladung bestand bei diesen Minenanlagen aus mehr als einer Million Pfund Explosivstoffen.

Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 7. Juni. Amtlich. Im Kanal und Atlantischen Ozean sind durch die Tätigkeit der U-Boote 20 500 Br.-R.-T.

vernichtet worden. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein bewaffneter englischer Dampfer mittlerer Größe und zwei englische Dampfer von etwa 2500 Tonnen. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kleine Kriegsnachrichten.

Churchill wieder Minister. Aus London wird gemeldet: Winston Churchill hat das Amt eines Vorsitzenden des Luftschiffahrtsministeriums angenommen, als Nachfolger von Lord Cowdray. Churchill wurde im Herbst 1915 durch das Plaisir der Dardanellenaktion zum Rücktritt gezwungen. — Weiter verläutet: George Roberts, Parlamentarischer Untersekretär des Handelsamts, wird Visionsminister als Nachfolger von Barnes, der ohne Parteiführung in das Kabinet eintritt.

Der Feld von La-Chaux-de-Fonds. Nationalrat Gruber, der der Militärverwaltung mitteilen ließ, daß er nicht eher seinen Versteckplatz verlassen und sich zur Abkühlung seiner Haut stellen werde, bis die militärische Besetzung von La-Chaux-de-Fonds zurückgezogen ist, erschien mit Beginn der Berner Bundesversammlung im Sitzungssaal, auf seine Immunität als Mitglied des Schweizer Parlaments pochtend. Der Staatsrat von Neuchâtel ersuchte um Ermächtigung zur Wiederhaftung Grubers. Die Bundesversammlung ernannte eine neungliedrige Kommission zur Prüfung der Angelegenheit.

Die Luftangriffe auf Seebrügge. Im Unterhause antwortete Bonar Law auf eine Anfrage über Repräsentanten für die jüngsten Luftangriffe bei hellem Tage. Auf verschiedenen Plätzen, die vom Feinde besetzt und sicherlich von nicht geringerer strategischer Wichtigkeit wären als die, die vom Feinde bombardiert wurden, wurden von englischen Streitkräften fortwährend Bomben abgeworfen. Auf Seebrügge allein waren bereits 24 einzelne Angriffe im Laufe des Mai und April unternommen worden. Mehr als 30 Tonnen Bomben und Explosivstoffe haben wir, so sagte Bonar Law, auf die Stadt abgeworfen.

Politische Uebersicht.

Geschäftspraktiken eines alldeutschen Verlages.

In unserem gestrigen Leitartikel behandelten wir ein Zirkular des alldeutschen Verlages F. F. Lehmann in München, der sich brüstete, daß das Große Hauptquartier und das Kriegsministerium große Mengen der bei ihm verlegten alldeutschen Tendenzschrift „Deutschlands Zukunft“ angekauft hätten. Von zuständiger Seite wird uns mitgeteilt, daß weder das Kriegsministerium noch die Oberste Seeresleitung auch nur ein einziges Exemplar der Schrift zum Zweck der Verbreitung angekauft hat.

Was mit den vom Verlage geschenkte zur Verfügung gestellten 7000 Freie Exemplare geschehen ist, sagt die Mitteilung nicht. Sollten sie, wie der Verlag behauptet, wirklich zur Verteilung gelangt sein, so muß angenommen werden, daß die betreffenden Stellen auch andere politische Literatur, die ihnen zur Verfügung gestellt wird, ebenso zur Verteilung gelangen lassen. Vielleicht wird hierüber demnächst ein Versuch angestellt werden.

Jedenfalls zeigt sich nach der uns übermittelten amtlichen Erklärung die alldeutsche Geschäftspraxis im allersehrsten Lichte. Wir wiederholen zunächst, daß es in dem Prospekt des Verlages F. F. Lehmann, an dessen Kopf unter anderem die Namen der Herren Chamberlain, Claas, Generallandschaftsdirektor Rapp, Konsistorialrat Seeburg, Geheimrat v. Gruber u. a. m. prangen, wörtlich heißt:

„Eine große Partie ist vom Großen Hauptquartier und vom Kriegsministerium angekauft worden. Von Seiten des Heeres, von Schulen und Fabriken sind bereits viele Tausende der Schrift bestellt, um sie in ihren Kreisen zu verbreiten zu lassen.“

Der alldeutsche Verlag erzählt in seinem Zirkular also zu Reklamezwecken die glatte Unwahrheit. (Wie nennt man solches Gebaren doch strafrechtlich?) Zu der allgemeinen Praxis, die Namen der Obersten Seeresleitung zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, tritt als neue Erscheinung der Mißbrauch des Namens der Obersten Seeresleitung zu geschäftlichen Zwecken. Es ist hier nicht das erste und einzige Mal, daß wir bei den Alldeutschen auf eine seltsame Verquickung von Politik und Geschäft stoßen. Aber der Reklameschwandel, der hier mit dem Großen Hauptquartier und dem Kriegsministerium getrieben worden ist, geht doch über jede Guttschnur.

Natürlich bemühen sich die alldeutschen Vorkörper vom Schlage der „Deutschen Tageszeitung“ und Berliner Neuesten Nachrichten“ krampfhaft, die Geschäftspraktiken des alldeutschen Verlages in Schutz zu nehmen. Sehr charakteristisch ist aber, daß selbst die „Deutsche Tageszeitung“ kein Wort der Verteidigung für den Inhalt der Broschüre findet und die „Neuesten“ sogar an zwei Stellen ausdrücklich erklären, sich nicht alle Einzelheiten der Schrift zu eigen machen zu können. Am Schluß des Artikels bedauern die „Neuesten“ schließlich doch, daß der empfehlende Prospekt des Verlages den Hinweis auf die genannten militärischen Stellen gebracht hat! — Auf die übrigen Kreuz- und Quersprünge, Produkte offener Ratlosigkeit, einzugehen, verlohnt sich kaum. Höchstens verdient zweierlei festgenagelt zu werden: Die „Neuesten“ erklären es für ganz gerechtfertigt, wenn in der Armee einseitige alldeutsche Propaganda betrieben, andere Propaganda dagegen ausgeschlossen wird. Die „Deutsche Tageszeitung“ aber nennt unsere Anmerkung, daß der Soldat kein freier Mann ist, sich gegen eine Beeinflussung von oben nicht genügend zur Wehr setzen und nicht einmal für sich erwidern kann, „durch und durch unwahr“.

General v. Gebfattel reitet in die Schranken.

Der zweite Vorsitzende des Alldeutschen Verbandes hat bis jetzt zu der Veröffentlichung seiner Briefe durch den „Vorwärts“ geschwiegen. Nunmehr ist es dem Grafen von der Groeben, der in der „Kreuzzeitung“ als Konservativer gegen die Gebfattelschen Revolutionsdrohungen protestierte, gelungen, ihn aus seiner Duldung herauszuholen. General von Gebfattel antwortet dem Grafen in der „Kreuzzeitung“ mit folgender Aufschrift:

„Ich habe darauf zu erwidern, daß mir der Standpunkt des Herrn Grafen vollkommen verständlich ist. Nach meiner Auffassung verpflichtet die stolze, deutsche Treue gegen König, Kaiser und Reich dazu, unter allen Umständen die Wahrheit zu sagen, auch ohne Aufforderung, wenn man die Leitung der Regierung auf einem gefährlichen Wege wandeln sieht, und verbietet, eine Vorgesellschaft zu treiben, und das Unheil, das man heranzuführen sieht, nicht dem Namen zu nennen nur aus Angst, wie es „oben“ bei der sogenannten, künstlich gemachten „öffentlichen Meinung“ aufgenommen werden könnte. Das habe ich getan, und daß ich recht hatte, daß meine Warnung nunmehr zur Prophezeiung geworden ist, beweist die Drohung, die man jetzt mitten in der heldenhaften Abwehr des übermächtigen äußeren

Feindes von der Tribüne des Reichstags auszusprechen gewagt hat.

A. Frhr. v. Gebfattel, General der Kavallerie z. D.“ Wenn General v. Gebfattel in den Scheidemannschen Worten eine Bestätigung seiner „Prophezeiung“ sieht, so hat ihn offenbar der Schreck über die Wirkung seiner Briefe um jedes logische Denken gebracht. Herr v. Gebfattel drohte mit der Revolution für den Fall, daß keine Eroberungen gemacht würden und suchte diese Drohung in seinem zweiten Briefe so unzulänglich, daß bei einem Verständigungsfrieden die enttäuschten Volksmassen sich erheben würden. Scheidemanns Worte von der Revolution bezogen sich aber gerade auf den umgekehrten Fall, daß der Krieg bei vorliegender Verständigungsmöglichkeit nur um der Eroberungen willen noch fortgesetzt werden würde. Hierin eine Bestätigung seiner „Prophezeiung“ zu sehen, ist von Herrn Gebfattel genau so komisch, wie wenn er zu Sonntag schönes Wetter prophezeit hätte, und nachher, wenn es in Strömen gießt, schmunzelnd erklärt „Sehr Ihr, ich habe recht behalten!“ — Herr v. Gebfattel mag ein schneidiger Reitergeneral sein, seine Zensur in Logik lautet: schwach.

Großkapital und Alldeutsche.

Als sich die innerpolitischen Debatten um die Frage des parlamentarischen Systems drehten, verfiel die einheitlich dirigierte alldeutsche Presse auf das Schlagwort, daß die Durchführung des parlamentarischen Systems einen Sieg des Großkapitals bedeuten würde. Gegen diese Verdrehung wendet sich sehr treffend ein nationalliberaler Parlamentarier im „Hamburger Fremdenblatt“. Er schreibt:

Tatsächlich liegen doch die Verhältnisse so, daß gerade solche, die scheinbar gegen den Sieg des Großkapitals aus allgemeiner Menschenliebe mobil machen, gerade diejenigen sind, die selbst einen Teil des Großkapitals darstellen und es in vorzüglichster Weise verstanden haben, sich einen Einfluß auf die öffentliche Meinung zu verschaffen, der in keinem Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Bedeutung steht. Ist es ihnen doch in kürzester Zeit gelungen, nicht weniger als drei Zeitungen in ihren Besitz zu bekommen und namentlich in der national-liberalen Partei macht sich die Tätigkeit dieser Gruppen unheimlich bemerkbar. Ja selbst in einer der größten Berliner Zeitungen, die sich nach außen als unparteiisch gibt, merkt man den Einfluß dieser obengenannten Gruppen. Darüber hinaus ist von denselben Leuten der Wahlfonds zusammengebracht worden, der mehrere Millionen Mark beträgt. Diesem Wahlfonds hat man den schönen Titel „Wahlfonds der deutschen Industrie“ verliehen, wobei zu bemerken ist, daß tatsächlich die deutsche Industrie in ihrer Gesamtheit nicht das geringste mit diesem Wahlfonds zu tun hat und nur eine ganz kleine Gruppe von Industriellen hinter diesem Wahlfonds steht. Dieselbe Gruppe hat mit außerordentlichem Geschick verstanden, bei der Ausland S. m. b. H. sich den Einfluß auf die Verteilung der Inseraten aufträge für in- und ausländische Zeitungen, wie sie durch die Ausland S. m. b. H. beachtlich ist, zu sichern. Mit dem gleichen Geschick ist es dieser Gruppe gelungen, an in- und ausländischen Telegraphen-Unternehmungen sich zu beteiligen und somit großen Einfluß zu gewinnen. Man muß also zugeben, daß diese Gruppe es verstanden hat, in der modernsten Form sich den gewünschten Einfluß auf die öffentliche Meinung zu sichern und daß gerade sie am wenigsten Veranlassung hat, darauf hinzuweisen, daß die Durchführung des parlamentarischen Systems den Einfluß des Großkapitals in unüberhältnismäßiger Weise stärken würde. Man kann nach dem Obengesagten sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die an den verschiedenen Unternehmungen interessierten Gruppen, die unzweifelhaft großkapitalistische Interessen vertreten, es auch ohne parlamentarischen System vorzüglich verstanden haben, sich einen außerordentlichen Einfluß zu sichern.

Es ist zweifellos richtig, daß keine Partei so vom Großkapital gespeist wird und in solchem Maße von ihm abhängig ist, wie die Alldeutsche.

Homöopathisch verdünnte Neuorientierung in Sachsen.

Die außerordentliche Verfassungsdeputation der Zweiten Kammer des sächsischen Landtags hat am Mittwoch ihre Beratungen aufgenommen. Es wurde der Bericht über die Reform der Ersten Kammer entgegengenommen. Die Ausführungen des freistimmigen Berichterstatters verhielten sich zu den drei Anträgen an die Regierung: 1. Wie stellt sich die Regierung zur Beseitigung der Ersten Kammer? 2. Will sie eine grundsätzliche Aenderung und Umbildung in eine Versammlung vornehmen, oder 3. Ist eine Ergänzung und ein Ausbau der jetzt bestehenden Ersten Kammer durch die Regierung zu erwarten?

Richterlicher Herr Gen. Ritsche forderte die Abschaffung der Pairskammer als einer überlebten, völlig veralteten und überflüssigen Einrichtung. Der Minister des Innern erklärte, die Beseitigung der Ersten Kammer lehne die Regierung ab. Auch bestehe nicht die Absicht, ihren Charakter wesentlich zu ändern. Die Redner der National-liberalen und der Konservativen sprachen für Beibehaltung der Ersten Kammer; die Nationalliberalen wollen nur Reformen vornehmen, soweit die Erste Kammer ihnen zustimmt, während die Konservativen dem gegenwärtigen Landtag überhaupt das Recht abstreiten, Verfassungsänderungen vorzunehmen. Die sozialdemokratischen Redner wandten sich gegen eine Wiederbelebung der mittelalterlichen Ersten Kammer. Der Minister sagte schließlich zu, dahin wirken zu wollen, daß gewisse Wünsche der neuen Zeit berücksichtigt werden.

Nochmals: Annektionistischer Wimpelfang.

Eine Anzahl Feldgrauer senden uns Abschriften von Briefen, die sie der „Kölnischen Volkszeitung“ zu ihrer Abstimmung über den „Hindenburg-Frieden“ zugesandt haben, und in denen, teilweise in sehr drastischer Weise, die Ansicht der Soldaten über den Friedensschluß zum Ausdruck kommt, aber in durchaus anderer Weise, als dies der „Kölnischen Volkszeitung“ genehm sein dürfte. Wir haben bisher noch nicht gemerkt, daß die „Kölnische Volkszeitung“ bei der Veröffentlichung ihrer Abstimmungsergebnisse von diesen Zuschriften Notiz genommen hat, und erlauben uns die Anfrage, wann sie dies zu tun gedenkt.

Die Erfassung der neuen Getreideernte.

Zur Einbringung der neuen Ernte sollen durch eine vom Kriegsamt geschaffene Organisation die Schüler aller höheren Lehranstalten (Präparanden-, Nadeltenanstalten, Unteroffizierschulen usw.) herangezogen werden, die über 16 Jahre alt sind. Es ist zugesagt, daß durch diese Ablenkung ihrem Aufstieg in der Schule kein Hindernis bereitet werden soll.

Von den Nichtklienten, die vom Kriegsamt den Kriegswirtschaftsämtern unterbreitet worden sind, geben wir folgende wieder:

Alle bereits bestehenden Organisationen für Schüler (militärische Vorbildung der Jugend, Pfadfinder, Sport- und Turnvereine usw.) mit denen seitens der Kriegswirtschaftsämter die Fühlung aufgenommen ist, übertragen für die Dauer der Landarbeit ihre Befugnisse dem zuständigen Kriegswirtschaftsamt bezw. den von ihm zu bestimmenden Vertrauensmännern und stellen ihre Hilfskräfte als Führer zur Verfügung.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts weist die Regierungspräsidenten an, die Jungmänner als den Landarbeitern gleichberechtigt anzuerkennen, und erklärt sich bereit, daß denjenigen Bezirken, welche wider Erwarten in Schwierigkeiten geraten sollten, ein Zuschuß in Nährmitteln gegeben wird.

Grundsätzlich verrichten die Jungmänner den landwirtschaftlichen Hilfsdienst unentgeltlich. Für Abnutzung von Kleider- und Schuhzeug wird, wenn eigene Kleidung getragen wird, eine angemessene Entschädigung gezahlt. Geliefertes Kleider- und Schuhzeug wird unentgeltlich zur Verfügung gestellt (Bezahlung erfolgt aus den Einkünften). Gegen die Gewährung eines Taschengeldes von 1,50 Mark für die Person und Woche bestehen keine Bedenken.

Jedem Kriegswirtschaftsamt werden für die Einleitung der Aktion zunächst 10 000 M. als Vorschuß zur Verfügung gestellt. Preußen leistet die Hälfte der für Preußen erforderlichen Vorschüsse, der übrige Teil derselben wird vom Reich gegeben. Rückzahlung erfolgt durch die Kriegswirtschaftsämter aus den Einnahmen.

Die Arbeitgeber haben unentgeltlich für Unterbringung und Verpflegung zu sorgen. Außerdem zahlen sie an den Führer für jeden Jungmann-Arbeitstag 1 M. Davon erhält der Jungmann vom Führer das obenerwähnte Taschengeld ausgezahlt. Ferner werden die vorgeschriebenen Mittel für Anschaffung der Bekleidung bzw. das Kleidergeld an die Eltern der Jungmänner gezahlt und die Versicherungsbeiträge für die private Unfallversicherung und für die staatliche Reichs-, Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung geleistet. Der dann verbleibende Rest, der zum Besten der Jungmannsfrage später verwendet werden soll, wird gesammelt.

Die Jungmänner sind bei einer Privatversicherung durch die Organisation gegen Unfall, den sie außerhalb des landwirtschaftlichen Dienstes erleiden können, zu versichern und nach Eintritt der Arbeit durch den Arbeitgeber bei der staatlichen Reichs-, Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung anzumelden.

Die annektionistische „Kölnische Volkszeitung“

veröffentlicht eine lange Reihe Namen von Leuten, die dem von uns wiederholt gekennzeichneten Eroberungsprogramm des Zentrumsblattes zustimmen. Eine Prüfung der Liste ist sehr lehrreich. Das wirkliche Volk ist darin ebenso wenig vertreten, wie die eigentlichen Frontkämpfer. Um so mehr findet man Herren mit großen Titeln, Adlige, Industrielle, Kaufleute, hohe Offiziere a. D., hohe Beamte (vielfach gleichfalls a. D.), Professoren, Oberlehrer, merkwürdigerweise auch viele katholische Geistliche. Die letzteren haben sich durch die eindringlichen Mahnungen des Heiligen Vaters in Rom offenbar nicht stören lassen. Bei den Offizieren, die in nicht zu großer Zahl zustimmen, fehlt zum Teil leider die Kennzeichnung, ob sie an der eigentlichen Front, oder nur in Garnison, Etappe usw. stehen. Im allgemeinen läßt die bisher veröffentlichte Liste erkennen, daß die kriegsfeindlichsten Elemente die sind, die in einem bombensicheren Zivilverhältnis gut geborgen sitzen.

Sowohl uns wie unserem Kölner Parteiblatt sind von Frontsoldaten Zuschriften zugegangen, die sich sehr entschieden speziell gegen die Kriegspolitik der „Kölnischen Volkszeitung“ wenden. Es wird Einspruch dagegen erhoben, daß das Kölner Zentrumsblatt fälschlich die Stimmung des Feldheeres für sein Annektionsprogramm in Anspruch nimmt; an der Front sei man geradezu erbittert über die kriegverlängernde Politik des alldeutschen-kerisalen Blattes. Eine Zuschrift aus dem Schützengraben fordert eine Gegenpropaganda. Ein anderer Frontsoldat schickt uns die Abschrift eines Briefes, den er als bisheriger Leser an die „Kölnische Volkszeitung“ gesandt hat. Mit Bezug auf einen Artikel, der mit den Worten schloß: „Aushalten bis zum letzten Atemzug!“ fragt der Schreiber die „Kölnische Volkszeitung“:

Bis zu wessen Atemzuge will der Artikelschreiber aushalten? In der Redaktion in Köln kann man aushalten, bis hier draußen der letzte Mann verblutet ist. Wer so schreibt, weiß nicht, daß er Tausende von Soldaten beleidigt, weiß nicht, wie das Volk und wie wir darüber denken hier an der Front... Sie führen den Namen „Volkszeitung“ mit unrecht. Bitte, veröffentlichten Sie diese „Volksstimme“ auch; ich weiß, es wird nicht geschehen, und doch gibt es mal einen Tag der Abrechnung.

Der „Reinischen Zeitung“ schreibt ein Soldat, an der Front habe der Aufruf der „Kölnischen Volkszeitung“ höchste Entrüstung erregt. Ein zweiter Feldgrauer schlägt denen, die hinter dem Annektionsfrieden der „Kölnischen Volkszeitung“ stehen, vor, „sich ihn selber zu erkämpfen“. Ein dritter schreibt u. a.: „Die meisten Kameraden verachten das Blatt“ und ein vierter möchte wissen, mit welchem Rechte die „Kölnische Volkszeitung“ „solche blöden Kriegsverlängerungsartikel schreibt“.

Auch das Wochenblatt der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands, der „Mündener Arbeiter“, wendet sich in seiner soeben erschienenen Ausgabe scharf gegen die „Kölnische Volkszeitung“ und insbesondere gegen deren Unterschriftenammlung.

Letzte Nachrichten.

Wahlfreiheit mit Waukforzierung.

London, 8. Juni. (Reuter.) Unterhaus. Lord Robert Cecil teilte mit, daß die Regierung, wenn sie darum ersucht wird, den Vertretern der Wehrheit und der Minderheit der britischen Arbeiter Pässe geben wird, aber unter der bestimmten Voraussetzung, daß die Besitzer der Pässe sich nicht an einer zwischenstaatlichen Zusammenkunft in Stockholm beteiligen und sich auch nicht unmittelbar mit Unterthanen feindschaftlicher Länder in Stockholm oder anderswo ins Einvernehmen setzen.

Deutsche Luftangriffe in Frankreich.

Bern, 7. Juni. Die Sponer Blätter aus Paris melden, hat der Luftüberfall deutscher Flugzeuge auf Calais in der Nacht von letzten Donnerstag auf Freitag bedeutenden Sachschaden verursacht. In der Nacht von Sonntag zu Montag belegten deutsche Flieger Dükkirchen und Umgebung mit 150 Bomben. Ein mit Brandbomben besetztes Warenlager wurde mit benachbarten Gebäuden eingeschert. Die Luftangriffe auf das Warne-departement häufen sich. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurde Epernay dreimal mit zahllosen Bomben eingedeckt. Montagabend erfolgte kurz vor elf Uhr ein äußerst heftiger vierter Angriff, wobei sehr bedeutender Sachschaden angerichtet wurde. In den letzten Tagen wurden auch Chalons-sur-Marne und Chateau-Thierry bombardiert.

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Der Verband der Kupferschmiede im Jahre 1917.

Die Mitgliederzahl, die bei Kriegsausbruch 5207 betrug, dann bis zum Jahresabschluss 1915 auf 3215 zurückging, ist bis zum Schluss des Jahres 1916 wieder auf 3378 gestiegen. Eingetreten sind im Laufe des Jahres 653 Mitglieder, denen ein Abgang von 409 Mitgliedern gegenübersteht. Die starke Nachfrage nach brauchbaren Arbeitskräften hat auch in diesem Jahr unvermindert angehalten. Die Zahl der Arbeitslosen ging infolgedessen in einzelnen Monaten des Jahres bis zu 0,1 Proz. der Mitglieder herunter; sie betrug am Jahresabschluss nur 0,2 Proz. Unter so günstigen Verhältnissen war es daher auch möglich, die im Laufe des Jahres geführten Bewegungen zur Erhöhung der Löhne oder der Teuerungszulagen zu einem einigermaßen günstigen Abschluss zu bringen. Nur für die Werkstätten läßt sich dies nicht im vollen Umfange sagen. Streiks haben daher, abgesehen von einigen spontanen Arbeitseinstellungen, nicht stattgefunden. Die im Laufe des Jahres geführten Tarifbewegungen in Berlin, Chemnitz und Mostock führten zur Erneuerung bereits früher abgeschlossener Tarifverträge und trat in diesen Fällen in 16 Betrieben mit 4553 Beschäftigten für 147 Mitglieder des Verbandes eine Steigerung des Verdienstes von 4—14 M. die Woche ein. Am Jahresabschluss bestanden noch 50 Tarifverträge für 293 Betriebe mit 8935 Beschäftigten, unter denen sich 661 Verbandsmitglieder befanden. Der große Unterschied in der Zahl der Beschäftigten und der Zahl der beteiligten Verbandsmitglieder findet seine Erklärung darin, daß einige Betriebe mit darunter sind, die mit anderen Verbänden mit größerer Mitgliederzahl gemeinsam abgeschlossen wurden. Eine Reihe anderer Bewegungen, so in Berlin, Chemnitz, Dresden, Leipzig usw., insbesondere aber für die Werkstätten zur Erhöhung der bisher schon gewährten Teuerungszulagen, wenn auch, wie schon erwähnt, nicht immer in dem als notwendig erachteten Ausmaße. Da viele dieser Bewegungen ohne Hinzuziehung des Vorstandes örtlich eingeleitet und durchgeführt wurden, war es nicht möglich, ihre Ergebnisse, wie sonst in Friedenszeiten, voll statistisch zu erfassen. — Die Tarifverhältnisse des Verbandes sind als sehr günstige zu bezeichnen. Wohl sind die Einnahmen aus den ordentlichen Beiträgen wieder etwas zurückgegangen, doch wird dies durch die höheren Einnahmen aus den seit Kriegsausbruch erhobenen Extrabeiträgen wettgemacht. Die den Mitgliedern statutengemäß zustehenden Unterstützungen, die während der ganzen bisherigen Kriegsdauer unverändert beibehalten wurden, sowie eine auf Grund von Extrabeiträgen eingeführte Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer ersforderten im Berichtsjahr 29 574 M., dazu 88 890 M. Familienunterstützung. Ingerchnet sind die Beiträge, die aus lokalen Mitteln für die verschiedenen Unterstützungsziele ausgeben wurden und zum Teil in Gestalt von Liebesgaben ebenfalls den eingezogenen Mitgliedern zugute kamen. Unterstützt wurden 1108 Frauen mit 1769 Kindern und außerdem 8 Eltern Heeresangehöriger. Das Verbandsvermögen betrug am Jahresabschluss in der Hauptklasse 219 728 M., in den Bezirks- und Lokalklassen 78 274 M., zusammen also 298 002 M.; es ist im Berichtsjahr um 42 847 M. gestiegen. Der Verband darf also hoffen, daß er auch die kritische Ubergangszeit zum Frieden finanziell gut überstehen wird.

Berlin und Umgegend.

Abschluß der Lohnbewegung der Bauklemper.

Seit längerer Zeit fanden die Bauklemper mit der Unternehmerorganisation in Verhandlungen wegen Erhöhung des Lohnes. Gefordert wurde ein Stundenlohn von 1,50 M. Die Unternehmer wollten nicht über 1,20 M. hinausgehen. Eine Verständigung war zunächst nicht möglich, deshalb beschloß die Bauklemper Ende April, einen Stundenlohn von 1,40 M. zu fordern und in den Betrieben, in denen er nicht gewährt wird, die Arbeit niederzulegen. Nachdem dann in verschiedenen Betrieben die Arbeit eingestellt wurde, kam es zu neuen Verhandlungen, die sich wochenlang hinzogen und nahe vor dem Abbruch standen, bis schließlich eine Verständigung zwischen den Vertretern der Parteien auf folgender Grundlage zustande kam: Der Tariflohn von 81 Pf. wird rückwirkend am 1. Mai auf 90 Pf. erhöht. Dazu kommt eine Teuerungszulage von 40 Pf. für die Stunde, die sich vom 1. Oktober ab auf 45 Pf. erhöht. Der Stundenlohn der Jungausgelernten betrug bisher im ersten Geschäftsjahr 60, im zweiten 62½, im dritten 65 Pf. Er ist jetzt auf 65, 70 und 75 Pf. erhöht. Dazu kommt ein Teuerungszuschlag von 10 Pf. im ersten, 15 Pf. im zweiten, 20 Pf. im dritten Jahre. — In der am Donnerstag abgehaltenen Branchenversammlung empfahl die Kommission diese Vereinbarungen zur Annahme, da es nicht möglich sei, mehr zu erlangen. Besonders wurde betont, daß die Vereinbarung der Willkür in der Entlohnung der Messantier und Abkommandierten ein Ende mache, denn es sei ausdrücklich vereinbart, daß auch ihnen, wie jedem Bauklemper, die neuen Lohnsätze gezahlt werden müssen. Die Versammlung stimmte der Vereinbarung zu und erklärte die Lohnbewegung als beendet.

Die Lohnverhältnisse in den Oel- und Benzinbehälterwerkstätten sind durch die Branchenleitung der Klemper auf Grund einer Umfrage in den einzelnen Betrieben festgestellt worden. Das Ergebnis wurde in der Branchenversammlung bekanntgegeben. Angaben liegen vor aus 6 Betrieben mit 300 Beschäftigten, während 4 Betriebe mit etwa 500 Beschäftigten keine Angaben gemacht haben. Hinsichtlich der Löhne herrscht in den 6 Betrieben eine große Verschiedenheit. Nicht nur von einem Betrieb zum andern, sondern auch innerhalb jedes einzelnen Betriebes weichen die Stundenlöhne und der Afforderdienst erheblich voneinander ab. Nach den Feststellungen beträgt der niedrigste Stundenlohn 1,10 M., der höchste,

der allerdings nur ausnahmsweise vorkommt, 2 M. Im Durchschnitt beläuft er sich auf 1,30 bis 1,50 M. Bei Akkordarbeit wird ein Stundenverdienst von 2 bis 2,50 M. erzielt, in Ausnahmefällen von besonders tüchtigen Arbeitern auch 3 bis 4 M.

Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die Kommission weitere Feststellungen darüber trifft, in welchem Verhältnis die Akkordpreise zu den in den einzelnen Betrieben herrschenden unterschiedlichen Arbeitsmethoden stehen. Auf Grund der Feststellungen soll dann in den Betrieben, in denen die Lohnverhältnisse am ungünstigsten sind, eine Verbesserung angestrebt werden.

Ausland.

Die Ausstände in Frankreich.

Bern, 7. Juni. Nach den Pariser Blättern wurde in Paris die Arbeit in einem großen Teil der Unternehmungen wieder aufgenommen. In anderen dauern die Besprechungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern fort. Besonders einschneidend ist der Ausstand der Verkehre angestellt, der die Einstellung eines großen Teiles des Verkehrs notwendig machte. Die Eisenbahnangelegenheiten wurden vom Minister der öffentlichen Arbeiten empfangen. Es wird eine baldige Einigung erwartet.

In Lyon sind die Straßenbahnen ausständig. Der Verkehr ruht zum großen Teil. Bei den anderen Lyoner Ausständen ist noch keine Einigung erzielt. Auch in Avignon, Grenoble, Rennes, Cherbourg und Rouanne sind Ausstandsbedingungen im Gange. In Marseille haben die Ausstände ziemlich großen Umfang angenommen. 150 Personen wurden verhaftet. Gendarmerie durchzieht die Stadt. Die Bergleute Mittelfrankreichs haben sich für den Ausstand erklärt, sie verlangen 8 Frank tägliche Teuerungszulage und die Einführung des Achtstundentags.

Die Mitgliederzahl der modernen Gewerkschaften Hollands stieg laut „Volksbewegung“ vom 1. Januar bis 31. März d. J. um 3460 und erreichte damit eine Gesamtzahl von 184 989. Von der Zunahme entfallen 2506 auf die Vereinigung der Schreiber in Steuerdienst. Unter den Gewerkschaften, die einen Rückgang haben, fallen besonders die Zigarettarbeiter auf, die durch den Wegfall der Ausfuhr schwer geschädigt sind. Die Arbeiter der Bauberufe litten unter dem langen strengen Winter.

Dem Schweizer Arbeitsmarkt. Der Schweizer Arbeitsmarkt steht nach dem Bericht der Schweizer Arbeitsmärkte fast im Zeichen des Arbeitermangels, durch den namentlich Metallindustrie, Baugewerbe und Landwirtschaft ungünstig beeinflusst werden. Im April haben die Arbeitsämter von 3800 Stellen nur 5000 besetzt, über 40 Proz. der offenen Stellen mußten unbelegt bleiben. Auch an weiblichem Dienstpersonal herrscht starker Mangel.

Parteinachrichten.

Eine Erinnerung.

In einer hinterlassenen Schrift beschäftigt sich der zu früh verstorbene Redakteur der „Neuen Zeit“ Genosse Edstein mit der Stellung des Proletariats zum Krieg. Nach ihm bedeutet der Sieg der Mittelmächte den schlimmsten Schaden für die Arbeiterschaft, für die ein unentschiedener Kriegsausgang das Beste ist. Er hat sich aber keinen Augenblick verhehrt, daß diese Auffassung keine spontane Zustimmung bei den breiten Arbeitermassen nach Kriegsausbruch finden konnte. Edstein schreibt über die seelische Rückwirkung der Kriegserklärung auf die Arbeiter: „Aber es ist auch gar nicht richtig, daß die Proletariermassen selbst bei Ausbruch des Krieges instinktiv der oppositionellen Richtung gefolgt wären. Die Beobachtungen fast aller, die die erste Kriegszeit mitgemacht haben, auch derer, die schon damals gegen die patriotische Stimmung ankämpften suchten, stimmten dahin überein, daß der patriotische Launel in jenen schwedischen Tagen auch die weitesten Kreise der Arbeiterschaft ergriffen hatte. Aber selbst viel später noch, als die erste Angst und Begeisterung längst vorüber waren, zeigte sich die vorherrschende Stimmung der Proletariermassen noch deutlich genug. Man brauchte nur z. B. in Berlin, einem der Zentren des Parteiradikalismus, an den Tagen, für die die Regierung Siegesjubel angekündigt hatte, durch die Straßen der Proletarierviertel zu gehen, um sich zu überzeugen, daß trotz aller Kriegsnot hier die Beflagung der Häuser viel reichlicher war, als in den eleganten Stadtteilen des Westens. Während dort meistens nur die Hauswirts große Fahnen ausgehängt hatten, ragten in den Proletarierhäusern außerdem fast aus jedem Fenster die bunten Fähnchen in schwarz-weiß-rot, schwarz-weiß und selbst schwarz-gelb, und auch der türckische Halbmond kam nicht zu kurz. Es hieß also ganz an der Oberfläche bleiben und sich zu falschen Schlüssen verurteilen, wollte man die Ursachen für die Haltung der Partei nur in der Psychologie der Führer suchen.“

7000 Feldleser kann unser Dresdener Bruderblatt mustern. Die Zahl der Feldabonnenten betrug noch am 1. Februar 1916 nur 2000.

Die neue „Gleichheit“. Am 8. Juni ist die erste Nummer der „Gleichheit“ unter der neuen Redaktion von Marie Juchacz und Heinrich Schurz erschienen. Sie legt in einem Einleitungsartikel die Gründe dar, welche die Entlassung Klara Zetkins unvermeidlich gemacht haben, und betont dabei die außergewöhnliche Duldsamkeit, welche die Partei ihr zwei Jahre lang entgegengebracht hat, obwohl sie in immer schärferer Opposition nicht nur zu den Anschauungen der Partei, sondern auch zu ihrer Organisation trat. Für die mehr als 25-jährige Arbeit, die Klara Zetkin als leidenschaftliche Kämpferin und unermüdete Arbeiterin und hochintelligente Führerin der sozialdemokratischen Frauenbewegung und der „Gleichheit“ geleistet hat, wird ihr trotz der Trennung Dank dargebracht. Zugleich aber

erklärt das Blatt, how nun an die demokratische Unterordnung unter die Verhältnisse der Weisheit vertreten und wieder das sozialdemokratische Programm als Richtschnur anerkennen zu wollen. Ein starkes und freies Deutschland sei die erste Vorbedingung für eine starke und freie deutsche Arbeiterbewegung, sowie für die Fortentwicklung der deutschen Kultur. In diesem Rahmen wird die „Gleichheit“ künftig für die Befreiung der Arbeiterklasse und Gleichberechtigung der Frau kämpfen und sich bemühen, durch politische Aufklärung, leicht verständliche Belehrung und wertvolle Unterhaltung ihren Platz neben den Tageszeitungen der Partei und neben der „Gewerkschaftlichen Frauenzeitung“ auszufüllen. Wir wünschen dem reorganisierten Frauenblatt der Partei, daß es namentlich dem Versprechen der Gemeinverständlichkeit, die bisher in der „Gleichheit“ in manchem zu kurz kam, treu bleiben und zahlreiche Leser finden möge.

Industrie und Handel.

Die Börse

Ist wieder einmal außer Rand und Band. Die Mahnungen der Presse und die Drohungen mit einer Dividendensteuer sind ziemlich wirkungslos verhallt. Zwar ist der Kursstand der meisten großen Bergwerks- und Eisenfabriken und einiger Maschinenfabriken noch etwas niedriger als in der Vorwoche, aber desto fester sind die Aktien reiner Stahlwerke und einiger anderer Werke, wie Daimler, Benz, Barmag. Zwei Umstände begünstigen die sehr große Geldflutigkeit, die infolge des bevorstehenden Kriegswirtschaftlichen Kreislaufes der Produktion auch durch die großen Anleihen nicht gemindert wird, und der fabelhafte Verdienst weitauß der meisten Werke. Gerade in letzter Zeit sind Preissteigerungen für Stahlzeugnisse bewilligt worden, obwohl die Werke wahrhaft nicht wissen, wie sie ihre Riesengewinne verschleiern sollen. Dazu kommt die fast völlige Ausschaltung der Warenspekulation und des Warenhandels, wodurch sich ebenfalls viele spekulative Köpfe veranlaßt sehen, sich dem noch freien Wertpapiermarkt zuzuwenden.

Vielleicht, daß angesichts dieser fortgesetzten Jobberei dem Reichsbankpräsidenten einmal die Geduld reißt und er sich zu einer energischen Vermahnung oder gar zur Anbrohung polizeilicher Maßnahmen veranlaßt sieht. Aber das hilft auch nicht lange, wie das Beispiel des Vorjahres beweist. Was not tut, das ist kräftiger Widerstand gegen die unerhörten Preisforderungen und vor allem kräftige Kriegsteuer.

Der Bedarf an Eisen.

Vorhandenes oder neu erzeugtes Stab-, Form-, Roniereisen ist beschlagnahmt, darf aber verwendet werden, außer für Bauten. In diesem letzten Fall ist ein Dringlichkeitszeugnis notwendig. Eisenkonstruktionsfirmen, Eisenbeton- und Betonbauunternehmen haben bei ihnen am 1. eines jeden Monats (Stichtag) lagernden Vorräte bis zum 10. des Monats dem Kriegsamt, Bautenprüfstelle, Berlin W. 9, Leipziger Platz 13, zu melden. Ausgenommen sind Bestände derjenigen Sorten, gleicher Form und gleichen Querschnitts, die am Stichtage nicht mehr als 500 Kilogramm betragen. Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch zu führen, aus dem die Vorräte und jede Änderung der Vorräte an beschlagnahmten Gegenständen und deren Verwendung ersichtlich sein muß. Die Dringlichkeitsbescheinigung sind zu beantragen: 1. für Bauten, die von der Marineverwaltung veranlaßt sind, durch das Reichsmarineamt, Berlin; 2. für Bauten, die von der Verwaltung der Preussisch-Oesterreichischen Staatsbahnen und der Reichseisenbahnen veranlaßt sind, durch das Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Berlin; 3. für familiäre andere Bauten durch das Kriegsamt, Bautenprüfstelle, Berlin W. 9, Leipziger Platz 13. Die Anträge sind mit eingehender Begründung zu versehen. Alle sonstigen Anfragen und Anträge, die die vorstehende Befreiung betreffen, sind an das Preussische Kriegsministerium, Bautenprüfstelle, zu richten.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Berliner Hotel-Gesellschaft (Kaiserhof) weist nach Abschreibungen und Rückstellungen von 206 331 M. (1915: 243 772) das Jahr 1916 mit einem neuen Verlust von 535 510 M. aus. Das Jahr 1915 ergab einen Verlust von 759 405 M. und nach Aufhebung der Reserven eine auf neue Rechnung vorzutragende Unterbilanz von 205 210 M. Diese erhöht sich nunmehr auf 740 720 M. Der Hamburger Betrieb litt unter dem im Kriege fehlenden Schiffsverkehrs sehr.

Der Aktien-Bauverein „Passage“ weist das Jahr 1916 mit 123 413 M. (1915: 191 315 M.) Gewinn aus, der, wie im Vorjahre, zur Verwendung für Reserven und Rückstellungen vorgezogen wird.

Bergwerksgesellschaft Trier m. b. H. O. Hamm (Gewerkschaften Trier 1—3) in Hamm (Westf.), deren Anlauf die Stadt Berlin plante, weist einen Rohgewinn von 2 121 257 M. aus. Nach Abschreibung der Latente mit 12 000 M. (12 000), der Abschreibungen mit 1 826 828 M. (1 535 344) verbleibt ein Reingewinn von 282 429 M. (Verlust von 228 928), der sich um den Verlustvortrag aus 1915 um 228 928 M. auf 511 357 M. Reingewinn vermindert. Dieser soll auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Sonntag mittags. Zunächst etwas kühl, ziemlich heiter, streichweise Gewitter; später Zunahme der Bewölkung, im Süden leichte Regenschauer, dann wieder etwas wärmer.

Veranst. d. 1. Politt. Dr. Franz Diederich, Berlin-Zehlendorf; für d. Abt. d. Zeit. des Blattes: Alfred Scholz, Neubölln; für Inserate: Th. Glode, Berlin. Druck u. Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Dieses 1. Beilage und Unterhaltungsblatt.

Deutsches Theater.
Heute u. folgende Tage 7½ Uhr:
Max Pallenberg
in Familie Schimek.
Kammerspiele.
Heute u. folgende Tage 7½ Uhr:
Die Tänzerin
(mit Leopoldine Konstantin).
Volksbühne, Theat. a. Bülowplatz.
Untergrund, Schönhauser Tor.
Heute u. folgende Tage 7½ Uhr:
Ein Sommernachtstraum.
Lessing-Theater.
Heute u. folg. Tage 7½ Uhr:
Marie Oltmann u. Hans Wulmann in
Niobe. Oper v. O. Blumenthal.
Musik v. Osk. Straus.
Theater i. d. Königgrätzer Str.
8 Uhr: Schnitzler-Abend.
Komödienhaus
7½ Uhr: Zum ersten Male:
Wie fesse ich meinen Mann?
Berliner Theater
7½ Uhr: Die tolle Komteß.

Theater für Sonnabend, den 9. Juni.
Deutsches Opernhaus
7 Uhr: Mignon.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
7½ Uhr: Das Dreimäderlhaus.
Geb. Herrnfelder-Theater.
7½ Uhr: Das Pensionsschwein.
Kleines Theater
7½ Uhr: Hans im Schnakenloch.
Komische Oper
8½ Uhr: Die Dose Sr. Majestät.
Lustspielhaus
7½ Uhr: Die blonden Mädels vom Lindenhof.
8½ Uhr: Unsere Käte.
Metropol-Theater
7½ Uhr: Die Czardasfürstin.

Neues Operettenhaus
Schiffbd. 4a. Kassental. Nord. 281
7½ Uhr: Der Soldat der Marie.
Residenz-Theater
7½ Uhr: Der Leibgardist.
Schiller-Theater O
7½ Uhr: Hinter Mauern.
Schiller-Th. Charlottenb.
7½ Uhr: Traumulus.
Thalia-Theater
7½ Uhr: Sonnwendzauber.
Theater am Nollendorfpf.
3½ Uhr: Der Barbier von Sevilla.
7½ Uhr: Die Gulaschkanone.
Theater des Westens
7½ Uhr: Stolze Thea.
Trianon-Theater
7½ Uhr: Der Star.

Zirkus A. Schumann
Rauchen gestattet.
Kühler Aufenthalt.
Täglich abends 8 Uhr
Das neue
Zirkus-Varieté-
Programm. U. a.
Bayerisch. Alpen-Spiele
Peppos kom. Dressur-Akt.
Halali Parforce-Schnitzel-Jagd.
Sonntag 3½ und 8 Uhr.
Nachm. 1 Kind frei
sowie Gratis-Pony-Reiten.
Walhalla-Theater.
7½ Uhr: Zigeuner.
Gartenbühne-Vorstellung.
Reichshallen-Theater.
Stettiner Säng. Cabaret
„Feldgrau“
Anfang 7½ Uhr.

URANIA
Taubenstraße 43/49.
4 Uhr (halbe Preise):
Im U-Boot gegen den Feind.
8 Uhr:
Tirol einst und jetzt.
Palast
Tägl. 7½ Sonnt. 3½ u. 7½.
Triumph d. Schönheit
und das große, neue
Varieté-Programm.
Admirals-Palast.
Abakadabra
großes phantastisches Ballett
auf dem Eise.
Angenehmer kühler Aufenthalt
7½ Uhr. Vorzügl. Küche.
Rose-Theater.
7½ Uhr: Der Mann seiner Frau.
Gartenb.: Berlin wie es lieb u. haßt.

Berliner Prater-Theater
Rastaniengasse 7—9.
Heute:
Extra-Vorstellung der
Internationalen Artisten-Loge.
Auftreten von
20 erstklassigen Spezialitäten.
Vorges.: Aha — famos!
Anfang 4½ Uhr.
Voigt-Theater.
Badstr. 58. Badstr. 58.
Unsere Don Juans.
Große
Varieté-Vorstellung
Anf. 5 Uhr im Garten. Anf. 5 Uhr
Gallenstein-, Nierenstein-, Gries-, Leber-Leidende verwenden mit bestem Erfolg ohne Operation und ohne Diät
Antigallin
Zu haben:
Fürst-Bismarck-Apotheke
Berlin SO, Oppoliner Str. 38
Ecke Wrangelstraße.

Uspollo
FRIEDRICHSTR. AN DER KOCHSTR.
Allabendlich 7½ Uhr:
Das vielseitige
Varieté-Programm!
Die Kasse ist ab 10 Uhr geöffnet

NATIONAL-THEATER
Köpenicker Str. 68. 7½ Uhr. Mpl. 9344.
Großer Erfolg bei täglich ausverkauftem Hause.
Was junge Mädchen träumen!
Posse mit Gesang u. Tanz in 3 Akten. Musik von Walter Bromme.
Sonntag 3½ Uhr: Schmetterlingsnacht v. Sudermann. Vorverk. ab 10 U.

Die Sozialdemokratie für die Feldgrauen.

Der Weltkrieg hat alle vorher angestellten Vermutungen und Berechnungen über den Haufen geworfen. Es kam so ziemlich alles anders, als man dachte. Kassen sind unter die Fahnen gerufen worden, von denen man sich im Frieden gar keine rechte Vorstellung machen konnte. Gerade dieses, alle Erwartungen überragende Maß von Einziehungen ließ es erklärlich erscheinen, daß schon nach Verlauf der ersten Wochen des Krieges Klagen aus dem Feld und aus der Heimat an die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten und an die Redaktionen unserer Parteiblätter kamen. Die Presse konnte sich aus naheliegenden Gründen nicht zum Dolmetsch der an sie gelangten Klagen machen, die Tribüne des Reichstags war schließlich der einzige Ort, von dem aus ein energisches Wort noch möglich war. Aber auch diese Tribüne stand nicht in gewohnter Weise zur Verfügung, denn die wenigen Sitzungen, die das Plenum des Reichstags abhielt, trugen einen mehr demonstrativen Charakter; möglichst kein Mißton sollte sie tönen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat natürlich trotzdem keinen Moment ihre Pflicht veräußert. Die Verhandlungen und zum Teil recht lebhaften Auseinandersetzungen entzogen sich freilich der Kontrolle der Öffentlichkeit. Sie wurden im Haushalts-Ausschuß des Reichstags geführt und es war möglich, die größten Klagen abzustellen. Wenn der Krieg zu Ende ist und die Protokolle können der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, dann werden sich die Parteigenossen davon überzeugen können, daß es die Sozialdemokratie weder an Schärfe der Kritik, noch an praktischen Vorschlägen, in die Form von Anträgen gekleidet, hat fehlen lassen. Es ist es keine Tagung des Reichstags vorübergegangen — und sei sie auch noch so kurz gewesen —, ohne daß die sozialdemokratische Fraktion durchgesetzt hätte, daß Militärfragen zur Verhandlung gestellt wurden. Und immer haben die von der Fraktion bestimmten Redner mit Eifer und Fleiß die Berge von Material, das der Fraktion zugegangen war, verwertet.

Behandlung der Mannschaften.

Die Behandlung der Soldaten war immer ein Kapitel, das bei der Beratung des Militärrechts im Reichstags eine große Rolle gespielt hat. Im Frieden hatte man es in unserem Rekrutenmaterial mit jungen Leuten zu tun, die Zeit zu einer organisierten, systematischen Ausbildung war gegeben, das erforderliche Ausbildungspersonal war ausreichend vorhanden und im allgemeinen seiner Aufgabe gewachsen. Mit Ausbruch des Krieges wurde das alles anders. Das militärisch nicht ausgebildete Rekrutenmaterial war denkbar ungleich. Neben dem kräftigen, wohlgeübten Mann aus den beherrschten Klassen stand der ausgebeutete Fabrikarbeiter; die Altersunterschiede waren nicht minder groß. Das Ausbildungspersonal hatte zu einem erheblichen Teil den bunten Rod seit vielen Jahren ausgezogen und hand infolge dessen vielfach auch vor ganz neuen Aufgaben. Dazu mußte die Ausbildung im Galopp tempo erfolgen — alles Umstände, die zusammenwirkend eine mehr oder minder große Zahl von Mißgriffen herbeiführen mußten. Der Mitglieder des Haushalts-Ausschusses und der zahlreich als Zuhörer anwesenden Abgeordneten bemängelte sich ein hoher Grad von Empörung, als unsere Redner bald nach Kriegsausbruch eine schier

endlose Reihe von Mißgriffen

aller Art zur Sprache brachten. Unter dem Eindruck dieser Fülle von Tatsachen erhob sich der damalige stellvertretende Kriegsminister, General v. Wandel, um über die Mißhandlung von Soldaten ein Urteil zu fällen, wie es in dieser rückwärtslosen Schärfe von dieser Seite noch nie gehört wurde. Der Kriegsminister sagte ein Eingreifen zu; er griff ein und bald zeigte sich der Erfolg — die Klagen über Soldatenmißhandlungen nahmen rasch ab.

Nicht so die Klagen über Beschimpfungen. Der Ton in den Kassen gehörte nie zu den Mäßen der Kultur. Wenn in der Kaserne ein Fluch oder ein Schimpfwort fällt, regt sich kein Mensch sonderlich darüber auf; die Hauptleute, die nur schimpfen, sind nicht immer die schlechtesten. Anders aber, wenn 40jährige Leute von Währigen Unteroffizieren mit Ausdrücken belegt werden, die vielfach dem Wortschatz erotischer Zoologie entstammen. In diesem Fall kann ein Schimpfwort wie ein Peitschenhieb wirken; die Abwehr ist dem Gefreiten verweigert. Diese, wie einer unserer Reaktionsredner sagte, feilschen Qualereien und Mißhandlungen bildeten den Gegenstand fortgesetzter scharfer Kritik, die schließlich ihren Niederschlag in dem folgenden Antrag fand:

„den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, schleunigst gegen Mißhandlung und schlechte Behandlung von Soldaten mit allen Mitteln sich zu wenden und alle Beschränkungen des Beschwerderechts zur Aufhebung zu bringen.“

Dieser Antrag wurde zwar abgelehnt; die Folge war aber doch, daß scharfe Erlasse an die Truppenverbände hinausgegeben wurden, die zunächst einmal ihre Wirkung nicht verfehlten. Diese Wirkung war leider keine nachhaltige, so daß schließlich ein sozialdemokratischer Redner vom Kriegsminister verlangte, daß er einmal von der Tribüne des Reichstags herab gegen diesen Unfug aufzutreten solle. Der Kriegsminister v. Stein folgte dieser Anregung. In der Sitzung des Reichstags vom 4. Mai 1917 sagte er:

„Sie können überzeugt sein, meine Herren, daß ich in dieser Sache rücksichtslos gegen jeden vorgehen und vor keiner Person halt machen werde, die sich etwas zuschulden kommen läßt. Ich habe seit der jüngsten Zeit meines Soldatenlebens auf diese Mängel immer nur mit einer gewissen Verachtung gesehen; denn ich halte es für unwürdig, denjenigen, der durch seine Lage ohnehin der Schwächere Teil ist, irgendwie zu vergewaltigen.“

Man darf annehmen, daß diese kräftigen Worte vielleicht doch etwas mehr Beachtung finden, als die Fülle von Erlässen, die vielfach vielleicht kaum aufmerksam gelesen, jedenfalls nicht so befolgt wurden, wie man das hätte erwarten müssen.

Verpflegung.

In den ersten Monaten des Krieges waren Klagen über die Verpflegung selten. Soweit sie sich darauf bezogen, daß der kämpfenden Truppe öfter die Verpflegung nicht rechtzeitig zugeführt werden konnte, hing das mit Umständen zusammen, die sich nicht ändern ließen. Im allgemeinen konnte damals noch aus dem vollen geschöpft werden; dazu kamen die Liebesgabenpakete aus der Heimat, die allerdings nicht immer in den Besitz derer gekommen sind, für die sie bestimmt waren. Im zweiten Jahre waren die Klagen schon zahlreicher und bedenklicher. Sie gingen im allgemeinen dahin, daß die Soldaten vielfach knapp gehalten werden, während die Offiziere einen guten Tag leben. Dagegen anzulämpfen war Pflicht, denn die Kriegsverpflegungsordnung kennt nur die gleiche Verpflegung für Mann und Offizier. Daran hätte man vom ersten Tage an festhalten müssen. Wenn der Krieg vorbei ist, wird über dieses Kapitel manches zu sagen sein, was heute aus naheliegenden Gründen unterbleiben muß. Besonders häuften sich die Klagen über mangelnde Verpflegung in der Heimat. Die Sozialdemokraten beantragten deshalb schon im August 1915 und dann wieder im Dezember 1915, das Verpflegungsgeld für alle Mannschaften und Unteroffiziere auf 1,20 M. zu erhöhen. Damit waren natürlich die von der Truppe selbst verpflegten Unteroffiziere und Mannschaften gemeint. Die Anträge wurden angenommen.

Die auf Selbstverpflegung angewiesenen Mannschaften und Unteroffiziere erhielten seit 2. September 1915 ein Verpflegungsgeld von 1,50 M. pro Tag, eine Summe, die namentlich in den Großstädten und bei der fortgesetzten Teuerung auch nicht entfernt mehr ausreichen, die Kosten des Lebensunterhalts zu bestreiten. Im Oktober 1916 beantragten die Sozialdemokraten:

„das Verpflegungsgeld der auf Selbstverpflegung angewiesenen Mannschaften auf 2,50 M. pro Tag festzusetzen.“

Der Antrag wurde abgelehnt, dafür aber folgende Resolution angenommen:

„den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, das Verpflegungsgeld der aus dienlichen Gründen auf Selbstverpflegung angewiesenen Mannschaften entsprechend den verteuerten Lebensmitteln zu gestalten.“

Das Verpflegungsgeld ist dann für Selbstverpfleger auf 2 M. pro Tag festgesetzt worden, mit der Maßgabe, daß auch die Urlaubler — mit Ausnahme der Sonntagurlauber und der zu Zwecken des Erwerbs im nichteigenen Betriebe beurlaubten Mannschaften — Anspruch auf dieses Verpflegungsgeld haben, das ihnen bei Antritt des Urlaubs ausbezahlt ist. Die Klagen über nicht ausreichende Verpflegung mehrten sich, weshalb die Sozialdemokraten im März 1916 beantragten:

„Schleunigst in Erwägungen darüber einzutreten, wie die Verpflegungsverhältnisse der Truppen gleichmäßig gut gehalten werden können. An Stelle des Protogeldes soll den Mannschaften grundsätzlich die in der Verpflegungsordnung festgesetzte Brotration geliefert werden.“

Der letzte Satz des Antrags hatte eine ganz besondere Bedeutung. Bei vielen Truppenteilen ging man nämlich dazu über, den Mannschaften weniger Brot und ihnen dafür für niedrigerwertige 500 Gramm Brot zehn Pfennig Entschädigung zu geben. Bei den stark in die Höhe gegangenen Brotpreisen waren diese zehn Pfennig natürlich keine ausreichende Entschädigung, ganz abgesehen davon, daß die Soldaten, mangels Brotarten, gar nicht in der Lage waren, sich Brot kaufen zu können. Wir forderten, daß den Soldaten — soweit sie nicht außer Verpflegung stehen — das Brot grundsätzlich zu liefern ist. Der Antrag wurde abgelehnt.

Schließlich kamen noch neue Klagen, besonders darüber, daß die Kontrolle der Mannschaftenverpflegung wenig oder gar nicht geübt wird und daß sehr häufig die Unteroffiziere eine besondere Rücksicht führen, in die nicht der schlechteste Teil der vom Magazin gelieferten Lebensmittel wandert. Das gab den Anlaß, im Oktober 1916 folgenden Antrag zu stellen:

„für den Erlaß und die Durchführung von Vorschriften sorgen zu wollen, durch welche die besonderen Küchen für Unteroffiziere verboten werden.“

In jeder Kompagnie ist den Mannschaften täglich durch Anschlag mitzuteilen, welche Rationen ihnen jeweils zustehen.

Für jede Kompagnie, Eskadron oder Batterie ist eine Menagekommission einzusetzen, in der auch die Mannschaften vertreten sind. Die Kommissionen haben allwöchentlich unter dem Vorsitz eines Offiziers zusammenzutreten und Fragen der Verpflegung zu besprechen.“

Auch dieser Antrag fand eine Mehrheit.

D. Stüden, M. d. R.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

Verfügung. Indes bringen sie jetzt viel höhere Preise, und das ist für die Verkäufer die Hauptsache. Wasichert es die, daß die Volksernährung geschädigt wird, wenn nur ihr Geldbeutel dabei gedeiht!

Es sind ja allerdings auch in diesem Jahre wieder sogenannte Nichtpreise für Gemüse und Obst von den diversen Reichs- und Kommunalstellen veröffentlicht worden. Und es soll sogar naive Menschen geben, die ernstlich glauben, die Verkäufer von Gemüse und Obst müßten sich nach diesen Preisfestsetzungen richten. Wäher aber galt für diese Kreise der Grundfah: Nichtpreise sind solche Preise, nach denen sich niemand richten darf. Daß die interessierten Kreise auch in diesem Jahre keine Neigungen haben, diesen für sie sehr einträglichen Grundfah aufzugeben, beweisen die Bucherpreise, die jetzt bereits auf dem Gemüsemarkt genommen werden.

Wird gegen das geschädigte Unwesen, das sich auf diesem Gebiete herausgebildet hat, nicht endlich energisch eingeschritten, dann wird es sich bei anderen Gemüsearten zum größten Nachteil für unsere Lebensmittelversorgung fortlaufend wiederholen. Demnachst werden wir dann die ersten kaum halbfingerlangen Karotten und Mohrrüben und andere Rübenarten auf dem Markt sehen; auch wird man die zahlungsfähigen Feinschmecker bald mit dem erica noch fast gar nicht geschlossenen Birnkohl erfreuen und so fort bis zu der Frühkartoffel, die in der Sucht, den hohen Preis zu erlangen, in ganz unausgereiftem Zustande wieder in Massen aus der Erde gerissen werden wird.

Die Situation auf dem Gebiete der Volksernährung ist doch wahrlich ernst genug. Da sollte doch gewiß kein Raum mehr sein für ein derartiges Föhnen der Gemeinnützigkeit zum Schaden der Versorgung der wachsenden Bevölkerung mit Lebensmitteln.

Aufgabe des Kriegsernährungsamts ist es, hier schnellstens und nachdrücklich einzugreifen. Jeder Tag des Jügens entzieht dem Volke Tausende, ja Hunderttausende Zentner wichtiger Lebensmittel.

Man wende nicht ein, da Brot und Kartoffeln knapp, müsse das Volk schnellstens mit Gemüse versorgt werden. Dieser Vertriebs von Frühgemüse kommt für die Versorgung der breiten Volksschichten mit Lebensmitteln gar nicht in Betracht. Das schließt die geringe Menge, der geringe Nährwert und der hohe Preis völlig aus. Es handelt sich lediglich um eine Lebensmittelvergeudung schlimmster Art, der schnellstens ein Ende gemacht werden muß. Man schreibe Mindestgrößen für die einzelnen Gemüsesorten vor und konfisziere alles mindermäßige Gemüse, das auf den Markt kommt; ebenso verbiete man, unzeitiges Obst zum Verkauf zu stellen und dem Unwesen wird schnellstens ein Ende bereitet sein. Wird allerdings in den diversen Kestern in üblicher Weise erst noch lange ermogert, dann ist der Zeitpunkt verpaßt und der Schaden auch für dieses Jahr nicht mehr zu reparieren.

Groß-Berlin Freiluftunterricht.

Die Bemühungen, unsere Schulkinder aus der muffigen Luft enger Schulstuben ins Freie und Weite hinauszuführen, beschränken sich nicht nur auf Veranstaltung von Spielen, Ausflügen und Wanderausfahrten. Es fehlt auch nicht an Versuchen, die vorgeschriebenen Unterrichtsstunden im Freien zu geben, und die Erfolge haben befriedigt. Man lernt solchen Freiluftunterricht seit langem in Waldschulen, in Land-erziehungsheimen, in Anstalten mit eigenen Gärten, wo Störung von außen her meist ausgeschlossen ist. Auch das Berliner Waisenhaus Himmelsburg, das einen großen und schönen Garten hat, erwähnt in seinem letzten Jahresbericht den dort eingeführten Freiluftunterricht und bezeichnet die damit gemachten Erfahrungen als sehr erfreulich. Noch „kühner“ mag der Versuch scheinen, in öffentlichen und jedermann zugänglichen Parkanlagen der Großstadt mit einer Schulklassen eine Unterrichtsstunde abzuhalten.

Es dürfte nur wenig bekannt sein, daß so etwas sogar in Berlin gewagt wird — und zwar ohne Hinzuziehung abherrlicher Polizisten oder sonstiger Aufsichtsbemänt. Als dieser Tage unser Weg uns durch den Friedrichshain führte, bemerkten wir in einem der vertieftesten Baumgänge auf mehreren einander gegenüberliegenden Anhebungen eine Gruppe von etwa einem halben Schoß beisammen sitzender Mädchen. Wohl eine Schulklasse, die — dachten wir — einen Spaziergang nach dem Gait gemacht hat und ein bißchen ausgeruht? Näher kommend sahen wir, daß alle Kinder mit Büchern ausgerüstet waren, und jetzt hörten wir auch, wie sie abwechselnd daraus vorlasen. Eine bei ihnen sitzende Lehrerin verbesserte zuweilen, warf Fragen dazwischen, die sich auf Form und Inhalt des Gelesenen bezogen, und die Kinder gaben Antwort. Das war ja ein regelrechter Deutschunterricht vor aller Öffentlichkeit im freien Friedrichshain! Ein Schulmeister alter Art hätte vielleicht, wenn er an dieser luftigen „Schulstube“ vorübergekommen wäre und die gar nicht „vorschriftsmäßige“ Haltung der Schülerinnen gesehen hätte, vor Staunen und Entrüstung einen Drehmehlsanfall erlitten. Wie saßen die Mädchen da, wie drehten sie die Köpfe, wie spielten sie mit den Händen und schlenkerten mit den Beinen! Und jetzt — es ist kaum zu glauben — schritt gar ein Spaziergänger quer durch die „Schulstube“ zwischen den Bänken hindurch und beguckte rechts und links die Schülerinnen samt der Lehrerin mit verwunderten Augen. Ihn, der die Sache nicht sogleich richtig erkannt hatte und nur aus Versehen hier hineingeraten war, beachteten die Mädchen kaum; sie waren gewiß solche Zwischenfälle gewöhnt und empfanden sie nicht mehr als Störung. Aber nun schwirrten vom nächsten Baum ein paar ruppige Spatzen herab, hüpfen auf dem Weg zwischen den Bänken hin und her, warfen verlangende Blicke nach den Kindern und gaben mit eindringlichem Piepsen zu verstehen, daß sie sich ihre hungrigen Schnäbel ganz gern mit etlichen Brotdücken stopfen lassen würden. „Ja, das könnt' euch so passen!“ schien manches der Mädchen zu denken, die belustigt dem Treiben der Fiedlinge zusahen. Von oben her klang das helle Lied eines Finken dazwischen, der auf einem der niedrigsten Zweige über den Köpfen der Kinder saß und in ihre deklamierenden Vespübungen kräftig hineinzuquackern begann, wie wenn er den Teufel was nach Rücksichten auf Schule und Unterricht fragte.

Wir setzten den Weg fort und gedachten unserer nun schon reichlich weit zurückliegenden Schuljahre. Damals sahen

Lebensmittelvergeudung aus Profitsucht.

Von Otto Braun.

Niemals sind soviel Lebensmittel verdorben und vernichtet wie zur Zeit der Kriegswirtschaft mit ihrer zunehmenden Lebensmittelknappheit. Das mag paradox klingen, ist aber traurige Wirklichkeit. Damsterei und wucherische Zurückhaltung geben große Mengen Lebensmittel dem Verderben preis und fügen so der Volksernährung unüberbrückbare Verluste zu.

Garte Bestrafung der Personen, bei denen verdorbene Lebensmittel und sei es auch in verhältnismäßig geringen Mengen zum Vorschein kommen, würde dem Uebel erheblich steuern. Doch da sind unsere Behörden und Gerichte noch gar zu sehr von der Scheu beherrscht eingzugreifen in das freie Verfügungsrecht des einzelnen über sein Eigentum.

Aber hier soll auf eine andere Erscheinung unseres Lebensmittelmarktes hingewiesen werden, die sich nimmehr bereits im dritten Kriegsjahre wiederholt und eine Lebensmittelvergeudung trassierter Art darstellt.

Alljährlich im Frühommer kommt junges, noch ganz unausgewachsenes Gemüse auf den Markt, das als „Neues vom Jahr“ von Leuten, die das Geld dazu haben, sich teure Bekerdissen zu leisten, zu hohen Preisen gern gekauft wird. In der Friedenszeit, wo Lebensmittel hinreichend zur Verfügung stehen, mag das noch

hingehen, wenngleich auch dann diese mangelhafte Ausnutzung der Fruchtbarkeit des Bodens zu bedauern bleibt. In der jetzigen Kriegszeit, wo wir bemüht sein müssen, die Produktivität der Lebensmittelzeugung mit allen Mitteln zu heben, dem uns nun einmal nur im begrenzten Maße zur Verfügung stehenden Boden die größtmögliche Menge Nährwerte abzugewinnen, da ist es geradezu ein Verbrechen an der Volksernährung, diese Geplagenheit aus der Friedenszeit aus purer Gewinnsucht beizubehalten.

Denn nichts weiter als die Gier nach Profit treibt die Gemüseerzeuger, diese unausgewachsenen Früchte, die mit hohen Preisen bezahlt werden, vorzeitig auf den Markt zu bringen. So kommen kleine ganz unreife Stachelbeeren zum Angebot, die für 1,50 bis 2 M. das Pfund verkauft werden. Ein ganz horrenden Preis, wenn man berücksichtigt, daß die Früchte noch keinen Nährwert besitzen und zudem zu ihrer Zubereitung große Mengen des jetzt so knappen Zuckers erfordern. Wiehe man sie noch einige Wochen am Strauch, würden sie zwei- bis dreimal größere Mengen ergeben und zudem einen erheblichen Zuckergehalt aufweisen, was ein nicht zu unterschätzender Gewinn für die Volksernährung bedeuten würde. Kohlrabi werden zurzeit auch bereits in großen Mengen auf den Markt gebracht und mit 2 M. die Mandel verkauft; ebenso junge Bohnen zu 3 bis 4 M. das Pfund. Doch sind auch sie meist noch ganz klein und unausgewachsen und sonach von geringstem Nährwert. Würde man sie noch einige Wochen wachsen lassen, hätte man das drei- bis vierfache an Menge und Nährwert von der gleichen Bodenschicht ohne nennenswerte Mehrarbeit zur

wir unsere Lehrer die Schulstufenfenster schließen, wenn das von draußen hereindringende Vogelgezwitscher uns Kinder ablenkt.

Die Umgestaltung des alten Berliner Westens.

In dem Wettbewerb, der von der Stadt Berlin für die bauliche Umgestaltung von veralteten Wohnvierteln im Berliner Westen ausgeschrieben worden war, ist am Donnerstag die Entscheidung gefällt worden. Das Preisgericht hat einen ersten Preis nicht zuerkannt, sondern die zur Verfügung stehende Summe von 15.000 M. auf 4 Preise zu 2500 M., 2 Preise zu 2000 M. und 1 Preis zu 1000 M. verteilt. Von den 20 Wettbewerbs-teilnehmern erhielten einen Preis von je 2500 M. 1. der gemeinsame Entwurf der Regierungsbaumeister Wroßföhre und Mathieu Wardenhauer in Wilmersdorf; 2. der Architekt Hermann Janßen in Berlin; 3. der Architekt Alfred Lorenz in Charlottenburg; 4. der Architekt Alfred Nowicki in Friedenau; einen Preis von je 2000 M. der Architekt Hermann Janßen in Berlin und der Regierungsbaumeister Walter Koeppe in Hermsdorf, den Preis von 1000 M. Architekt Rokus Raabe in Berlin. Die öffentliche Ausstellung der Entwürfe wird voraussichtlich in der übernächsten Woche in der städtischen Baugewerkschule in der Kurfürstenstraße 141 stattfinden.

Besondere Ernährungsgrundsätze für Mütter und Kinder.

Das Kriegsernährungsamt hat neuerdings den deutschen Bundesregierungen „Grundsätze für die Ernährung werdender Mütter, Säuglinge und Kinder“ mit dem Ersuchen zugehen lassen, hiernach die Versorgung der Mütter und Kinder einseitig durchzuführen. Die Kommunalverbände und Gemeinden sollen zu einem diesen Grundsätzen entsprechenden Verfahren verpflichtet werden. Die Gemeindebehörden haben insbesondere Vorkehrungen zu treffen, daß die werdenden und stillenden Müttern und Säuglingen zutreffende Rationierung ohne Schwierigkeiten und Zeitverluste in Empfang genommen werden kann. Ferner soll die Versorgung der Mütter und Kinder mit Brot, Mehl, Nahrungsmitteln und Zucker der Versorgung der anderen Bevölkerungsgruppen vorgehen.

Frauen bei der Kontrolle der Obst- und Gemüsepreise.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst nimmt neuerdings Veranlassung, bei den Gemeinden auf die Veranlassung von Frauen zur Überwachung der Obst- und Gemüsepreise hinzuwirken und empfiehlt besonders ihre Zuziehung zu den Preisprüfungsstellen. Verschiedene Gemeinden haben dieser Anregung Folge geleistet. So hat besonders Reußlin eine systematische Kontrolle des Kleinhandels eingerichtet. Neben den Brotkommissionen bestehen besondere Lebensmittel-Kontrollkommissionen, in denen Frauen in großer Zahl tätig sind. Die Kontrollkommissionen haben die Aufgabe, den Fleischverkauf zu überwachen, die Kolonialwaren- und Milchgeschäfte zu kontrollieren, das Brotgewicht in den Bäckereien festzustellen und Rechtliches mehr.

Besonders die hohen Obst- und Gemüsepreise lassen es dringend notwendig erscheinen, daß ähnliche Kontrollmaßnahmen so schnell wie möglich auch in den übrigen Gemeinden durchgeführt werden.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

In Berlin werden in der kommenden Woche 5 Pfund Kartoffeln auf den Kopf der Bevölkerung angekündigt, jedoch wiederum nur mit der Maßnahme, daß an denjenigen, der seine 5 Pfund nicht zu erhalten vermag, vom Donnerstag, den 14. Juni ab auf jeden der 10 Abschnitte der Kartoffelkarte je 100 Gramm Gebäd abgegeben werden.

Auf Abschnitt Nr. 60 der Lebensmittelkarte entfallen 200 Gramm Hafersoden, Hafersgrübe oder Hafermehl. Die Abschnitte sind heute bis zum Dienstag in den durch besondere Verkaufsstellen gekennzeichneten Kleinhandelsgebeten abzugeben. Die Ware wird dann nach Ablauf der üblichen Frist zur Verfügung stehen.

Vom Montag ab kann außer der bis zum 17. d. M. auf Abschnitt 24 bewilligten Menge von 3 Eiern auf Abschnitt 25 noch ein Ei abgegeben werden. Die Mehrbewilligung bezieht sich nicht auf Gastwirte und Konditoren. Die Gültigkeitsdauer des Abschnitts 24 wird bis zum 25. d. M. verlängert.

Das Blatt der deutschen Frau.

Das „Blatt der deutschen Familie“ und vor allem das „Blatt der deutschen Frau“, so nennt sich mit Vorliebe der „Berliner Lokal-Anzeiger“. Seine vornehmste Aufgabe ist, auf das deutsche Familienleben verebend einzuwirken. Wie das nun gemacht wird, zeigt folgende humorvolle Notiz des verebenden Blattes:

Batum der Zug hielt.

Aus dem schönen Thüringen wird berichtet: Als sich Sonntag nachmittags der Eisenbahnzug von Gotha kurz vor dem Bahnhof Schöndorf befand, hielt er ganz plötzlich. Alles eilt an die Fenster. Da sprang ein Mann aus einem Abteil und rief: „Ich habe doch meine Ate verdrochen, ihr könnt nun weiterfahren!“ So einfach war die Sache nun freilich nicht. Seine „verdrochene“ Frau hatte aus Angst die Rolleine gezogen und den Zug zum Stehen gebracht. Nachdem die Personalkraft des Woffelstellers festgestellt waren, fuhr der Zug weiter, aber ein Strafmandat wird ihm wohl befehlen, daß es billiger ist, wenn er seine Ate zu Hause „verdrischt“.

Sein Wort des Mitleids mit dem unglücklichen mißhandelten Weib! Sein Wort des Abkeus gegen den hohen Weinger. Nur der gemüthvolle Rat, die Ate zu Hause zu verdrischen! Ja, das deutsche Familienleben! Und das Blatt der deutschen Frau!

Stadtverordnetenwahl. Infolge der Erledigung des Mandats des Stadts. Goldschmidt, gewählt im 9. Gemeindevahlbezirk der II. Abteilung bis Ende 1910, ist für die notwendig gewordene Ersatzwahl der Termin auf Mittwoch, den 27. Juni, von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 5 Uhr festgesetzt worden.

Spätverkehr der Straßenbahn nach Spandau. Vom 10. d. M. ab wird verkehrsweise außerordentlichmäßig der Wagen der Linie R 11.25 (Sonntags 11.35) ab Reußlin, der jetzt nur bis zum Spandauer Hof verkehrt, bis zum Streifensplatz in Spandau durchgefahren.

Die Radiumabteilung der I. Medizinischen Klinik der Königl. Charité ist wieder eröffnet worden. Sprechstunden: Dienstag und Donnerstag von 12—1 Uhr in der Medizinischen Poliklinik, Luisenstr. 13a.

Die Ablieferung der beschlagnahmten Kupfer-, Messing- und Reinnickelgegenstände hat, worauf wir nochmals hinweisen, bis zum 15. d. Mts. zu erfolgen. Die Sammelstelle, im Stadthaus, Stralauer Straße 16/22, ist für die Annahme von 9—1 Uhr vormittags geöffnet.

Unbenutzte Landflächen. Noch immer gehen Nachrichten durch die Presse, daß in der Umgebung von Städten größere Landflächen, die sich sehr für den Anbau von Gemüse und zur Anlage von Kleingartenkolonien eignen würden, unbenutzt daliegen. Es entspricht dem Interesse jeden Gartenfreundes, wenn er von solchen ihm be-

kannten Grundstücken der zuständigen Gemeindebehörde oder der Zentralstelle für den Gemüsebau im Kleingarten, Berlin W 8, Behrenstr. 80/82, unter möglichst genauer Bezeichnung der Lage, des Eigentümers und der ungefähren Größe Mitteilung macht, damit die Rugharmachung des Landes für die Volkernährung in die Wege geleitet werden kann.

Frauenkräfte für die Stappe gesucht. Die Kriegsamtsstelle in den Marken sucht eine Anzahl von Frauen, die in Stande sind, in der Stappe im Osten und Süden Stellungen als Stenographinnen, Maschinenschreiberinnen, Köchinnen und Putzfrauen anzunehmen. Die Betreffenden müssen in gleichen oder ähnlichen Berufen tätig gewesen sein und sich durch gute Zeugnisse ausweisen können. Bewerberinnen haben sich bei den Frauenarbeitsmeldestellen, die den öffentlichen Arbeitsnachweifen angegliedert sind, in den nächsten Tagen zu melden, da es sich um Verleihung eines sofortigen Bedarfs handelt. Es werden nur Bewerberinnen von Berlin und der Provinz Brandenburg angenommen.

Erhöhte Preise für Glasarbeiten. Die Vertreter des Glasergerberbes in Groß-Berlin machen bekannt, daß infolge dauernder Steigerung aller Rohstoffpreise, besonders des Glases, eine Preis-erhöhung eintreten müßte. Die Preise sind durchschnittlich 100 Proz. höher als die Friedenspreise.

Die in Deutschland bestehende Knappheit an Kleiderstoffen nützt eine Schweizer Firma aus, indem sie Private zur Aufgabe von Bekleidungen dadurch zu veranlassen sucht, daß sie behauptet, Einfuhrbewilligung für die erteilte Bestellung könnte erlangt werden, wenn Vorauszahlung der Ware erfolge. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Behauptung nicht zutrifft. Wer Waren im Auslande bestellt und sie vorausbezahlt, läuft daher Gefahr, daß er infolge Verweigerung der Einfuhrerlaubnis die Ware nicht erhalten kann und infolgedessen mit dem Verlust des im voraus gezahlten Kaufbetrages rechnen muß.

Unermittelte Heeresangehörige. Die neunte Nummer der Sonderliste „Unermittelte Heeresangehörige, Nachlaß- und Fundfachen“ ist am 1. Juni als Beilage zur „Deutschen Verlustliste“ erschienen. Vervollständigt wird die Sonderliste durch ein Namensverzeichnis von Gefallenen, deren Angehörige nicht zu ermitteln waren. Der Liste liegt wieder eine Bildertafel bei, die außer den Photographien einige besonders auffällige Nachlaßfachen, wie Uhren, Zigaretten und Zigarettenetuis, Messer usw. bringt. Die Liste ist zum Preise von 20 Pf. einschließlich Porto im Einzelverkauf direkt durch die Norddeutsche Buchdruckerei, Berlin SW, Wilhelmstr. 32, zu beziehen. Die Nummern 1—7 der Liste werden fortan — so weit der Vorrat reicht — geflochten zum ermäßigten Preise von zusammen 60 Pf. (einschließlich Porto) abgegeben. Bestellungen sind unter gleichzeitiger Einzahlung des Betrages gleichfalls an die Norddeutsche Buchdruckerei zu richten.

Die Öffentliche Bibliothek und Lesehalle, SO, Adalbertstr. 41, die jedermann zu unentgeltlicher Benutzung offensteht, ist im Monat Mai von 6171 Personen besucht worden. In der Ausleihebibliothek wurden 4041 Bände unterhalten und belehrende Literatur nach Hause verliehen. In der Lesehalle liegen zurzeit 842 Zeitungen und Zeitschriften jeder Art und Richtung aus. Das Institut ist werktäglich von 5 1/2—10 Uhr abends, Sonntags von 9—1 und 3—6 Uhr geöffnet.

Das Palais-Theater am Zoo bietet gegenwärtig ein ebenso vielseitiges wie glänzendes Varietöprogramm. Triumph der Schönheit heißt eine Darstellung von acht Reisterwerken der Plastik durch die Originalmodelle. Siamische Festeleite entsefelt von der ersten bis zur letzten Szene die Schwarzische Pantomime „Der zerbrochene Spiegel“. Der bayerische Komiker Georg Reumüller und der sächsische Humorist Paul Gobel sind treffliche Vertreter ihres Fachs. Eine Auffel findet großen Beifall durch ihre Tänze; Ragimilian und Sohn bieten hervorragende Gleichgewichts- und Kräfteleistungen; Margit und Lehner produzieren einen überaus komischen akrobatischen Akt. Zwei gute Dressurnummern vervollständigen das Programm.

Mit Kahn und Handwagen gingen fünf Einbrecher vor, die in der Nacht zu Donnerstag eine Margarinesabrik in Treptow heimlich. Sie stahlen sich irgendwo einen Kahn, fuhrten nach dem Fabriksgrundstück, landeten an der Spreeseite, drangen in die Fabrikräume ein und holten 16 Pfd Margarine heraus. Sie drachten die ganze Beute nach einem anderen Grundstück, um sie dort einzuweisen unterzustellen, und ließen den erlindenen Kahn treiben. Während nun drei Mann hinter einem Schuppen Wache hielten, gingen zwei aus, um einen Handwagen zu stehlen. Unter dessen entdeckte ein Nachtwächter die Männer hinter dem Schuppen. Er holte einen Schuttmann, doch gelang es nur, einen der Einbrecher zu fassen. Im Laufe des Donnerstags aber wurden auch die vier anderen von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen. Es sind alles Arbeitsburgen von 18 bis 22 Jahren. Die Beute ist der Bestohlenen wieder zugefellt worden.

Ein Einbruch in eine Rohwandsfläche wurde in Reußlin verübt. Die Täter erbeuteten 100 Pfund Schinken und 40 Pfund Pötelfleisch.

„Herr Schiffer und Frau Gemahlin“ verhaftet. Das Schwindlerpaar, von dessen Streichen wir vor einigen Tagen berichteten — sie lodte ihre Zimmerwirtin ins Konzert oder Theater und er täumte währenddessen die Wohnung aus — ist Donnerstag von der Reußliner Kriminalpolizei festgenommen worden. Es handelt sich um einen oft und schwer vorbestraften 37jährigen Reßner Max Schoner und seine Geliebte, die 25 Jahre alte Hedwig Lehmann. Mitteilungen über das Paar werden im Zimmer 50a des Reußliner Polizeipräsidiums entgegengenommen.

Zeit sechs Tagen vermisst wird eine Frau mit ihrem 2 Monate alten Kinde. Sie sollte aus ihrer Heimat am Freitag voriger Woche auf dem hiesigen Stettiner Bahnhof eintreffen und vom Anhalter Bahnhof nach Reußlin weiterfahren. Dort ist sie nicht angekommen und man fürchtet, daß ihr mit dem Kinde ein Unglück zugefallen ist. Die Vermisste trug ein graues Kostüm und weiße Schuhe und hatte eine kleine Reisetasche bei sich.

Ein Kampf im Wasser.

Ein Kampf im Wasser zwischen einem Polizeigeangenen und einem Kriminalschuttmann spielte sich gestern nachmittags an der Koonbrücke ab. Der Untersuchungsgefangene war zu einem Lokaltermin nach der Koonstraße gebracht worden, um hier wegen Urkundenfälschung jemandem gegenübergestellt zu werden. Auf dem Wege nach dem Untersuchungsgefängnis rief er sich von dem Beamten los, schwang sich auf das Geländer der Kronprinzendrücke und sprang in das Wasser. Der Beamte sprang ihm sofort nach, ebenso ein Major, der den Vorfall beobachtet hatte. Der Kriminalbeamte hatte einen schweren Kampf, den Einflößen in den Rettungslahn zu bringen. Schließlich gelang es doch den beiden Männern, ihn entkräftet herauszugiehen. Bestimmungslos wurde er nach der Charité gebracht.

Charlottenburg. Lebensmittelnachrichten. Mit Beginn der neuen Fleischkartenperiode am Montag wird erneut der Umtausch der Fleischkarten stattfinden, und zwar werden auf eine Vollfleischkarte für je 250 Gramm Fleisch 250 Gramm Rindeln, Gries, Graupen oder Hafersnittel, für eine Kinderfleischkarte die Hälfte gemährt. Es werden nur die vollen Reichsfleischkarten umgetauscht. Der Umtausch findet vom 11. bis 16. Juni buchstaben- und tage-

weise geordnet von 8 1/2 bis 2 1/2 und von 6 bis 8 Uhr unter Vorlage der Familienausweisarte statt. Um eine glatte Abwicklung des Umtauschgeschäfts vornehmen zu können, wird besonders darauf hingewiesen, daß die für die einzelnen Buchstaben bestimmten Tage für den Umtausch auch genau innegehalten werden müssen, und daß diejenigen Personen, die aus irgend einem, aber nur sichhaltigen Grunde den Umtausch nicht vornehmen können, erst nach dem 16. Juni ihre Karten umtauschen dürfen. Mit Rücksicht auf den erfahrungsgemäß großen Andrang beim Fleischkartenumtausch können Ausnahmen hiervon auf keinen Fall stattfinden. Die mehligaligen Nahrungsmittel können in den 36 durch Auszug kenntlich gemachten Verkaufsstellen entnommen werden.

Vom Donnerstag, den 14. Juni, bis zum Sonnabend, den 23. Juni d. J., findet eine allgemeine Verteilung von Hafersnitteln statt. Es werden verabfolgt: 125 Gramm Hafersnittel zum Pfundpreise von 44 Pf. auf Abschnitt 100 der roten Nahrungsmittelkarte.

Schöneberg. Lebensmittelverteilung. In der kommenden Woche gelangen zur Ausgabe: 1600 Gramm Brot, 500 Gramm Fleisch, 80 Gramm Butter, 5 Pfund Kartoffeln. Von Donnerstag ab können auf jeden Abschnitt 50 der Kartoffelkarte auch 100 Gramm, insgesamt 1000 Gramm Gebäd bezogen werden. Außerdem kommen zur Verteilung: 3 Eier auf Abschnitt 14 der Eierkarte, ein Ei auf Abschnitt 25 der Eierkarte bis zum 17. Juni. Von Dienstag ab werden ausgegeben: 400 Gramm Graupen auf Abschnitt 23 der Lebensmittelkarte, 250 Gramm Teigwaren auf Abschnitt 7 der Nahrungsmittelkarte für Jugendliche, 1 Dose kondensierte Milch auf Abschnitt 8 der Nahrungsmittelkarte für Jugendliche. Auf Abschnitt 30 der Lebensmittelkarte werden 60 Gramm Bratfett auf Grund der Butterkondensliste ohne Voranmeldung verteilt. Auf Abschnitt 31 kommen 100 Gramm Schmalz ebenfalls ohne Voranmeldung in den durch besonderen Anschlag kenntlich gemachten Geschäften zur Ausgabe. Eine Voranmeldung bis zum Dienstag findet statt für 200 Gramm ausländisches Weismehl (Weizen- und Weizenmehl) auf Abschnitt 32 der roten Lebensmittelkarte, 2 Suppenwürfel auf Abschnitt 32 der grünen Lebensmittelkarte. Für Ende der Woche ist die Verteilung von einem Pfund Kriegsmus ohne Voranmeldung in Aussicht genommen.

Wilmersdorf. Kein Umtausch von Fleischkarten. Während Berlin noch in der Lage ist, Fleischkarten gegen Anweisungen auf Nahrungsmittel umzutauschen, haben mehrere Vorortgemeinden diesen Umtausch bereits eingestellt. Jetzt macht auch der Magistrat von Wilmersdorf bekannt, der Umtausch der Fleischkarten gegen Mühlenprodukte und Teigwaren sei derartig gestiegen, daß die Abgabe dieser Lebensmittel an die übrige Bürgerchaft dadurch in Frage gestellt ist. Der Magistrat von Wilmersdorf steht sich daher gezwungen, diesen Umtausch einzustellen.

KuSgabe von Lebensmittelkarten für Kinder. Von Montag bis Donnerstag kommen durch die Brotkommissionen die für Kinder bis zu 6 Jahren bestimmten neuen Vollmischkarten (für Juli) und die Kindern im gleichen Alter zustehenden neuen Zulag-Zuckerkarten (für die Monate Juli, August, September) zur Ausgabe. Die Haushaltungsvorstände müssen sich die Karten zwischen 9 und 2 Uhr gemäß der besonderen Ausgabeordnung von der zuständigen Brotkommission abholen.

Lichtenberg. Die Ausgabe für Nahrungsmittelkarten, Schatzwenderstr. 19, ist für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet: an Wochentagen von 8 Uhr bis 3 Uhr, außerdem jeden Mittwoch und Sonnabend von 5—7 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen bleibt die Ausgabe geschlossen. Die Beschränkung der Verkehrzeit wird bedingt durch die zahlreichen schriftlichen Anfragen, die zu erledigen sind, und durch die umfangreichen Vorarbeiten, die eine ordnungsgemäße Verteilung der Nahrungsmittelkarten erfordert.

Spandau. Städtische Lebensmittel. Brot und Roggenmehl als Ersatz für Kartoffeln ist auch auf Kartoffelkarten abgegeben, von denen einzelne Abschnitte abgetrennt sind; auf 125 Gramm der Kartoffelkarte sind 47,5 Gramm Brot oder 35 Gramm Roggenmehl zu geben. Die Bäckereien sind zur Abgabe von Brot oder Roggenmehl auf die vorgelegten Kartoffelkarten verpflichtet. Bis zum 14. Juni werden 70 Gramm Butter für 38 Pf. auf Feld 1 der Butterkarte verkauft. Feld 1 verliert mit Ablauf des Donnerstags seine Gültigkeit. In einer großen Anzahl von Geschäften sind noch Teigwaren gegen Abtrennung des Mittelfeldes der Haupt- und Kinderbrotkarte der 4. Woche vom 28. Mai bis 6. Juni zu haben. Die Mittelfelder verlieren heute ihre Gültigkeit. Von heute ab darf die noch übriggebliebene Marmelade ohne Abtrennung eines Feldes der Lebensmittelkarte verkauft werden. — Es fehlen noch viele Nachweisungen über leerstehende Wohnungen usw., die bei den Prospektenausgabenstellen von den Hausbesitzern usw. abzugeben sind. Wer bis zum Montag seine Pflicht nicht erfüllt, wird bestraft.

Treptow. Lebensmittelversorgung. In der kommenden Woche gelangen zur Verteilung: 1600 Gramm Weißbrot oder Schwarzbrot, 5 Pfund Kartoffeln, 500 Gramm Fleisch, 80 Gramm Butter, 60 Gramm Bratfett, Milch nach den Bestimmungen der Reichsstelle Groß-Berlin, 4 Eier, außerdem 2 Eier für werdende und stillende Mütter, 1/2 Pfund Graupen, 1/2 Pfund Weisfloßhaferkraut, 1/2 Pfund Rübenwurkraut. Außerdem für Jugendliche von 6 bis 17 Jahren 1 Dose kondensierte Milch und 1 Paket Puddingpulver.

Soziales.

Wie steht's mit der Tätigkeit der Gewerbeinspektion?

Der Arbeiterschutz, die Unfallverhütung liegt recht im Argen. Mehrfach haben wir darauf hingewiesen. In Nr. 17 des „Vorwärts“ betonen wir, daß dem Vaterlande keine größere Hilfe und kein wesentlicher Dienst erwiesen werden könne, als daß jede einzelne Arbeitskraft im weitestgehenden Maße geschäft werde. Vom gleichen Gedanken war auch die Bepflichtung eines die Unfallverhütung im Jahrstuhlsbetriebe behandelnden Buches von Georg Urban in Nr. 75 des „Vorwärts“ getragen. Man kann nicht oft genug und eindringlich genug diese Tatsache betonen. Erneuten Anlaß dazu und namentlich zu der in der Ueberchrift gestellten Frage bietet uns der jetzt herausgekommene Bericht der technischen Aufsichtsbeamten der Nahrungsmittelindustrie-Vereinsgenossenschaft für das Jahr 1916.

Wenn etwas in den Kriegsjahren geeignet war, die Durchführung der zum Schutze der Arbeiter erlassenen Unfallverhütungsvorschriften und sonstigen Arbeiterschutzbestimmungen nicht günstig zu beeinflussen, ihr teilweise sogar entgegen zu wirken, so ist der Umstand dafür verantwortlich zu machen, daß die Gewerbeinspektion zum größten Teil ihre Tätigkeit auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes während des Krieges so gut wie eingestellt habe. Dem Berichterstatter drängt sich das Gefühl auf, als ob durch die erfolgte staatliche Aufsicht der Gewerbeinspektion auf dem genannten Gebiete vielfach Betriebsunternehmer und Maschinenhersteller des Glaubens waren, während des Krieges den Arbeiterschutz völlig unbeachtet lassen zu dürfen.

Auch das Vorgehen mancher Berufsvereinsgenossenschaften, die ohne zwingenden Grund ihre unaußerhaltende Tätigkeit durch Abgabe ihrer technischen Aufsichtsbeamten einschränken oder einstellen, was der von der Nahrungsmittelindustrie-Vereinsgenossenschaft im Interesse des Arbeiterschutzes angewendeten Arbeit nicht dienlich. Betriebsunternehmer und Maschinenfabrikanten wiesen zu ihrer Entschuldigung oft auf diese Vorgänge hin.

A. Jandorf & Co

Belle-Alliance-Strasse Gr. Frankfurter Strasse Brunnen-Strasse Kottbuser Damm Wilmersdorfer Strasse

Verlangen Sie bei Einkäufen Rabattmarken

- 1 Flasche Franzbräuwein 75 Pl.
- 1 Flasche Mundwasser 75 Pl.
- 4 Gewürztonnen sortierte Aufschritten 75 Pl.
- 1 Butterdose reiches Pressmuster 75 Pl.
- 1 Bratpfanne mit Stiel 75 Pl.
- 1 Mönichskuchenform 75 Pl.
- 3 Maschinentöpfe laut glasiert 75 Pl.
- 1 Kontobuch 75 Pl.

- 1 Spirituskocher 75 Pl.
- 1 Kleiderbürste 75 Pl.
- 1 Schoubürste 75 Pl.
- 1 Einkochdose 75 Pl.
- 1 Gewürzschrank 75 Pl.
- 1 Backform 75 Pl.
- 1 Eekbrett 75 Pl.
- 1 Gebäckkasten 75 Pl.
- 1 Gazeglocke 75 Pl.
- 1 Paar Messer und Gabel 75 Pl.
- 1 Ringständer 75 Pl.
- 1 Quirlbrett 75 Pl.
- 1 Vorratsdose 75 Pl.
- 1 Küchenbrett 75 Pl.
- 1 Haarbürste 75 Pl.
- 1 Abstauer 75 Pl.
- 1 Fleischbrett 75 Pl.
- 1 Fleischklopfer 75 Pl.

- Wirtschaftsartikel**
- 1 Reibekeul 75 Pl.
 - 1 Klopfer 75 Pl.
 - 1 Besteckkasten 75 Pl.
 - 1 Mülschaufel 75 Pl.
 - 1 Obstkuchenform 75 Pl.
 - 1 Blumenvase weiss oder bunt 75 Pl.
 - 2 Weingläser sortierte Formen 75 Pl.
 - 3 Likörgläser hohe Form 75 Pl.
 - 1 Kompottschale reiches Pressmuster 75 Pl.
 - 2 Bierbecher sortierte Formen reiches Pressmuster 75 Pl.
 - 1 Käseglocke reiches Pressmuster 75 Pl.
 - 1 Kuchenteller reiches Pressmuster 75 Pl.
 - 1 Fruchtschale schweres Pressmuster 75 Pl.
 - 1 Aschenbecher Diamantmuster 75 Pl.
- Glas**
- Parfumerie**
- 1 Flasche Birkenkopiwasser 75 Pl.
 - 1 Flasche Bay-Rum 75 Pl.
 - 1 Zelluloid-Seifendose 75 Pl.
 - 1 Zelluloid-Zahnbürstehülse 75 Pl.
 - 6 Mottenschutz-Tafeln 75 Pl.
 - 1 Rasiernapf 75 Pl.

- Porzellan**
- 2 Aufschnittplatten weiss 75 Pl.
 - 2 Abendrotteller weiss 75 Pl.
 - 1 Frühstückskanne m. reichen Goldlinien 75 Pl.
 - 1 Zuckerdose mit reichen Goldlinien 75 Pl.
 - 1 Milchgiesser mit Untertassen reich, Goldlinien 75 Pl.
 - 2 Kaffeetassen mit Unterassen, hunte Randverz. 75 Pl.
 - 4 Kompotteller weiss m. Fruchtverzierung 75 Pl.
 - 2 Kartoffelnäpfe weiss 75 Pl.
 - 2 Marmeladendosen weiss, reich verziert 75 Pl.
 - 2 Kaffeetassen mit Unterassen, hunte Randverz. 75 Pl.

- Steingut**
- 3 Kaffeetassen grosse Form Goldrand und Linie 75 Pl.
 - 3 Gemüsetonnen sortierte Aufschriften 75 Pl.
 - 1 Essigflasche 75 Pl.
 - 1 Oelflasche 75 Pl.
 - 2 Meston 75 Pl.
 - 25 Briefbogen modern, Format m. Innen-druck 75 Pl.
 - 25 Umschläge m. Innen-druck 75 Pl.
 - 3 Rollen Toilettepapier 75 Pl.
 - 1 Postkarten-Album 75 Pl.
 - 2 Rollen Küchenkarte 75 Pl.
 - 1 Schreibblock 100 Blatt 75 Pl.
 - 1 Poesiealbum 75 Pl.
 - 1 Album von Berlin (65 Ansichten u. 2 Panoramen) 75 Pl.
- Papierwaren**

- 3 grosse Pakete Edel-Waschpulver 75 Pl.
- 8 Pakete Blitzbleich 75 Pl.
- 4 Dosen Schrubpaste „Stamm Wai“ 75 Pl.
- 50 Kartentriebe 75 Pl.
- 1 Rasiergarnitur 75 Pl.
- 60 Berliner Ansichtspostkarten 75 Pl.
- 6 Gläseruntersatzer mit Metallrand 75 Pl.
- 10 Bleistifte mit Schoner 75 Pl.

Zu seinem 28. Geburtstag
Am 16. Mai 1917 fiel infolge Bruchschusses nach zweijährigen harten Kämpfen mein innigstgeliebter Mann, Vater meines einzigen Sohnes, mein lieber Sohn, unser guter Bruder und Schwager, der Landstremmann **Otto Tscharniel**.
Dies zeigt an in tiefem Schmerz
1917
Anna Tscharniel
geb. Dreßler
nebst Schwestern,
Mutter, Geschwister und
allen Verwandten.
Hinweggerissen aus unserm Mitte,
der Day an unserm Tisch, er
bleibt nun leer. Wie glücklich
wolltest du mit deinem Lieben
leben, wenn erst der Friede wieder-
kehrt. Wie groß war doch die
Schmerz nach dein liebes Leben.
In jedem Brief schreibst du
auf Wiedersehen! Kurz vor dem
Urlaub mußtest du nun von uns
gehen. Noch immer können wir's
nicht lassen, daß du nicht mehr
zurückkehren sollst. Für was hast
du mühen dein Leben lassen?
Für was mühte ich geben mein
ganzes Glück? Doch mög' uns
trennen die ganze Welt, mög'
drüber bingehn der Jahre Zeit,
in meinem Herzen sollst du leben,
niemals wirst du von mir ver-
gessen sein.
Dir der Friede, uns der Schmerz.
Muße sanft!

Sportklub Neuenhagen 1913.
Mitgl. d. Arbeiter-Zimmerklub.
Am 2. Mai, nachmittags 7 Uhr,
fiel unter früherer Vereinsleiter,
der Sportgenosse
Paul Kessel
im Alter von fast 21 Jahren durch
Schlaganfall.
Er war uns ein guter Sport-
genosse und vortrefflicher Freund.
Wir werden ihm stets ein
ehrendes Andenken bewahren.

Möbel, Nachlässe,
ganze Wirtschaften kauft
Böhme, Neukölln, Anzengruberstr. 2.

Annahmestellen für „Kleine Anzeigen“
Berlin C. A. Bahnsch, Adlerstr. 174.
O. Karl Meße, Petersburger Platz 4. A. Wengels, Markussstraße 36.
NO. S. Rucht, Annovelfstraße 12.
N. H. Wolgast, Wollstr. 9. F. Fischer, Postamtstr. 6. Karl Marx,
Weissenburger Straße 22. J. Köhler, Müllerstr. 34a. P. Vogel,
Vorlingstr. 8.
NW. Salomon Joseph, Wilhelmshovener Straße 48.
SW. G. Schmidt, Bismarckstr. 42.
S. St. Fris, Ringstr. 31. G. Lehmann, Kottbuser Damm 8.
SO. Paul Böhm, Leipziger Platz 14/15. P. Forst, Engelstr. 15.
Sammelschuldenweg, Karl Köpke, Riefholstr. 179.
Vorligwalde, Paul Riensch, Rauschstr. 10.
Charlottenburg, Gustav Scharnberg, Seifendimer Straße 1.
Friedrichshagen, Ernst Berkman, Spandauer Straße 18.
Grünau, Franz Klein, Friedrichstr. 10.
Johannisthal, Max Gonschur, Poststr. 23.
Karlshorst, Hermann Billing, Schönholzer 28.
Köpenick, Emil Wähler, Kieper Straße 6 (Baden).
Lichtenberg 1, Otto Seidel, Dammbergstr. 1.
Lichtenberg II, H. Rosenkranz, Alt-Verdogen 56.
Neukölln, R. Heiarich, Redarstr. 2. G. Mohr, Steglitzstr. 38/39.
Niederichnoweide, Wils. Ullrich, Bräunerstr. 10.
Nowames, Karl Krohnberg, Eisenbahnstr. 10.
Oberschöneweide, Otto Freidant, Bismarckstr. 25.
Pankow, Otto Rihmann, Mühlentstr. 70.
Reinickendorf, P. Gursch, Provinzstr. 56 (Baden).
Schöneberg, Wilhelm Bäumer, Weininger Straße 9 (Baden).
Spandau, G. Bär, Poststr. 7.
Steglitz, G. Berner, Mommsenstr. 53.
Tempelhof, Uckermann, Köfer-Wilhelm-Strasse 74.
Treptow, Robert Gramenz, Riefholstr. 412 (Baden).
Weihenau, Gustav Kottbus, Berliner Allee 11.
Wilmerdorf, Paul Schubert, Wilhelmstr. 27.

Gründliche Behandlung
von Nerven-, Nieren-, Beinleiden,
Ischias, Rheuma, Leber-, Magen-,
Darm-, Stoffwechsel-, u. Kinder-
Krankheiten.
Dir. Hermanns, (Elsasserstr. 42 I.
(Friedrichstraße)
9-1 u. 5-8 1/2 Uhr.
Spezial-Arzt
Dr. med. Hasche,
Friedrichstr. 90 direkt am
Stadtbahnhof
Behandl. von Syphilis, Haut-,
Harn-, Frauenleid., (spez. chron.
Fälle, Ehrlich-Dato-Sturen, Schmerz-
lose, Kräfte Behandlung ohne Be-
rührung, Blutuntersuchung, Näh-
Greife, Teilzahlung, Sprechstunden
10-1 und 5-8, Sonnt. 11-1.

Radfahren dürfen
Sie auf unserer
**Original-Standard-
Fahrrad-Bereifung!**
Bette der Gegenwart, leichtes
fahren, geistliches Aussehen.
Standard-Company,
Berlin S., Kottbuserdamm 91.
Vertreter überall gesucht.
Für Ostpreußen
junge Bettelien, Kleiderkränze,
Vertifos, Zofas, Federbetten,
Weinstock, Neukölln, Knechtelstr. 36.
Telefon-Anschluß 2128.

Bezugsquellen-Verzeichnis
Berlin-Norden
Bei Einkäufen empfohlen.
Drogen, Farben
Bendkendorff, (Königstr. 23
Koblenzstr. 10)
Fleisch- u. Wurstw.
Gutschmanns Centr., (Wickstr.
Str. 15)
Kolonialwaren
M. Saegebarth, (Strolitzer
Str. 57)
Möbelmagazine
Wiese & Co., (Kaiserhofstr. 97
Tischlermeister)

Bezugsquellen-Verzeichnis
Berlin-Osten
Ersuchen wöchentlich einmal
Bei Einkäufen empfohlen.
Butter, Eier, Käse
P. N. Ackermann, 8 Filialen
Mehlhandlung
Joh. Pleisch, (Königsberger
Straße 26/27)
Photograph. Ateliers
W. Wenzel, (Str. 23 u. Andrasstr.)
Warenhäuser
Wandburger Warenhaus Max Fleming
Milt-Strasse 11, Verw.-Lsg. erb. 5-7

Reisemäntel
Soidamäntel, imprägnierter Sols-
gummis, gestülpt geschützt, Pracht-
stücke, wendervoll farbige Aufhängen
150,- 120,- 100,- 75,-
Stammkäntel, wasserdicht,
teils Fingerringe
50,- 30,- 25,-
Kurze Taftjacken für jeden Rock pass.
45,- 30,- 25,-
Korvertcoat-Mäntel, lang und kurz, flotte
Aufmachungen,
auch glatt mit Steppdecken,
150,- 120,- 100,- 75,-

Reise-Kostüme
Kammgarn, Solde, Tuch, Foulé, Modelle
leichte Aufmachungen, wundervolle
Qualitäten
275,- 250,- 200,- 175,- 150,-
Fische Backfisch-Kostüme,
Krausestoff, Bollwolle, teils aus
Friedensstoffen
100,-, 75,- 55,- 42,-

Pelzmäntel
wundervolle Ausführungen, Seal Electric
mit Iltis, Maulwurf la Ausführungen,
teils mit neuen Pelzverzierungen
(seitene Exemplare)
1500,- 1200,- 900,- 675,-
Fantasio-Pelzmäntel, leichte Aufmachung
550,-
Auswahlsendungen nach außer-
halb gegen Anzahlung.

Plüschmäntel
Sealpüsch, Velours du Nord, Mohr-
Püsch, Astrachan,
einstückige Ausführungen
350,- 275,- 250,- 200,- 150,-
kurze Taftjacken, la Ausführungen
190,- 90,- 75,-
Passendes für stärkste Figuren
verfügl.

Westmann
1. Geschäft Mohrenstrasse 37a. 2. Geschäft Grasse Frankfurter Strasse 115.
Rabattmarken der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend

Kranz- u. Blumenspende
schnell und billig.
Luzurnkränze 56 Dahers
Reuda 9134

Ein türkischer Eulenspiegel.

Rasreddin Hodjha, der Narr von Affchehr.

Auch die Osmanen haben ihren Eulenspiegel gehabt, der in ihrer Ueberlieferung noch lebt, wenngleich es ein halbes Jahrtausend her ist, seitdem er seinen Landesleuten in Affchehr südlich von Brussa mit seinen lustigen Streichen und boshaften Schelmerien als Spahmacher diente. Und nicht nur seine eigenen Taten ersienen sich noch immer gleicher Beliebtheit, auch neue Scherze und Wige finden immer willige Ohren, wenn sie nur unter seinem Namen erzählt werden. Sein Grab wird in Ehren gehalten; man zeigt es in Affchehr, wo er während seines Lebens wohnte; denn im Gegenjag zu dem deutschen Eulenspiegel war der türkische kein umherziehender Wagnarband. Rasreddin Hodjha lauteten sein Name und Titel. Hodjha bedeutet soviel wie Magister, und in der Tat war Rasreddin ein gelehrter Philosoph. Er lebte äußerst anspruchslos, verstand sich jedoch auf die Kunst, durch seine Schlaubeit mitunter auf einen Hieb viel Geld zu verdienen. Eine Schönheit muß er nicht gerade gewesen sein; in den Geschichten, die von ihm umlaufen, heißt es, daß er ein Gesicht wie ein Hammel hatte, einen dünnen Bart, kleinen Mund, eine schön gebogene Nase und auffallend große Ohren. Als Rasreddin vor seiner Verheiratung in Brussa studierte, kam es zuweilen vor, daß er sich betrank, und noch späterhin zeigte er den Salih (Polizeimeister) in Affchehr dadurch, daß er vor seinen Augen das Verbot des Koran, Wein zu trinken, in einer Weise übertrat, daß ihm nichts anzuhängen war. Er machte einen Weg aus weissem Brot, goß die verbolene Flüssigkeit hinein, und das Ganze vor den Augen des mächtigen Mannes auf und sagte: „Schau her, Effendi, der Koran verbietet freilich, Wein zu trinken, nicht aber, ihn zu essen. Wie Du siehst, esse ich den Wein.“ — Eines Tages wollte Rasreddin zum Besuch bei einem Manne, der für seine Einfaltigkeit bekannt war. Der Schelm ließ sich das Essen gut schmecken, noch mehr aber die süßen Getränke. Da sagte sein Wirt: „Es ersäumt mich, Rasreddin, daß Du mit Deinem kleinen Mund so viel trinken kannst. Nur schade, daß Deine großen Ohren so wenig zu Deinem Mund passen.“ Ruhig antwortete der Hodjha: „Du hast recht, mein Freund, meine Ohren und Dein Verstand würden zusammen einen prächtigen Hiel ergeben.“ — Einst kam ein reicher Seidenhändler von Smyrna nach Affchehr, nur um Rasreddins Bekanntschaft zu machen und einige seiner willigen Aussprüche zu hören. Er bewirtete ihn mit den ausgedehntesten Ledereien und den süßesten Getränken. Der Hodjha jedoch aß und trank, ohne ein Wort zu reden. Als er satt war, dankte er für die vorzügliche Bewirtung und machte Anstalten, nach Hause zu gehen. Da gab ihm der Seidenhändler zu verstehen, daß er ihn nur eingeladen habe, um seine Narreteien zu hören. Rasreddin aber antwortete ihm: „Du irrst Dich, hier in Affchehr haben wir keine Narren, sofern sie nicht selbst von Smyrna zu uns kommen.“ — Als Rasreddin einmal unerhofft zu einer Gesellschaft von zehn Personen kam, rief man ihm erfreut entgegen: „Heut wird es erst lustig, da unser Narr gekommen ist.“ Lachend erwiderte der Hodjha: „Glaubt mir, ich allein bin Euch gegenüber im Vorteil.“ — Und als sie nicht verstanden, wie er das meinte, und ihn fragten, was er sagen wolle, antwortete er: „Ihr freut Euch alle zusammen über einen einzigen Narren, während ich zehn für mich allein habe.“ — Ein Freudenler, der vor einigen frommen Nohamadanern mit seiner Gleichgültigkeit den Lehren des Koran gegenüber prahlte und u. a. sagte: „Ich leugne das Dasein von Engeln, da ich nie einen gesehen habe,“ wurde von Rasreddin mit den Worten unterbrochen: „Aus demselben Grunde leugne ich, daß Du nur ein Köhnen von Verstand besitzt; denn ich habe nie solchen bei Dir wahrgenommen.“ Auf der Straße traf Rasreddin eines Tages einen guten Freund und trat mit ihm in ein Kaffeehaus, um Schach zu spielen. Dort wartete er mit einem Bekannten, er werde seinen Freund überfallen, ohne daß dieser ihm darob böse werden würde. Während des Spiels schwappte er so viel, daß der Freund abgelenkt wurde und unaufmerksam spielte. Nach einem besonders schlechten und unbedachten Zug rief er verärgert: „Ich Fiel! Ich Kündwisch! Ich Dummkopf!“ — „Stille, ich will so etwas nicht noch einmal hören,“ bemerkte der Hodjha. — „Ich wiederholte es, ich bin ein unsagbares Kindvieh, ein Kamel, ein Alnoseros.“ Da gab Rasreddin ihm eine kräftige Ohrfeige und brüllte ihn an: „Du bist mein Freund, und weil meinen Freund beschimpfst, den ohrfeige ich.“

Rasreddin war aber nicht nur ein lustiger Schelm und zuweilen ein laarher Spötter, sondern es sind auch viele Aussprüche von ihm erhalten, die Menschenkenntnis und einen überlegenen Geist bekunden. So sagte er einst u. a.: „Gewisse wilde Volkstämme haben die Sitte, die Junge der Lügner zur Strafe zu durchbohren. Wäre dies in der ganzen Welt Brauch, so wäre es am besten, daß die Menschen gleich mit einem Loch in der Junge geboren würden.“ Anders Worte des Hodjha lauteten: „Hast Du mich einmal verleumdet, so hüte Dich; geschieht es zum zweitenmal, so fordere ich Dich. Laßt Du es zum drittenmal, so schweige ich.“ — „Du sagst man: Ich bin betrogen worden, wenn wir uns selbst betrogen haben.“ — „Wenn man über jeden Schmerz jammert, wäre es wohl auch richtig, sich stets zu freuen, wenn man keinen Schmerz fühlt. Das tun die Menschen aber nur selten.“

Der starke Mann.

Eine schweizerische Offiziersgeschichte von Paul Jig. Ihr Bruder starrte Lenggenhager wie eine abenteuerliche Erscheinung an. Diese Kühnheit hatte er dem unerwünschten Freier doch nicht zugetraut. Auf den ersten Blick durchschaute er das Mandver, und eine Weile wartete er gespannt, wie sich die Schwester dazu stellen werde. Sie, die nicht die leiseste Fessel ertrug, fand gewiß die rechte Antwort auf diese schamlose Anmaßung. Renée Stelger war wirklich zuerst vor Unwillen rot geworden und nahe daran, den dreisten Bräutigam in seine Schranken zu weisen. Sie mußte den Uebelthäter jedoch ansehen. In seinen von verzweifelter Energie geübten Augen, dem unerbittlichen Entwederoder seines Blickes verging ihre Auflehnung, beim geringsten Ladel, den sie jetzt aussprach, nahm er augenblicklich von ihr Abschied, um sie nie wieder aufzusuchen. Dieses Gefühl überdrang sie mit kalten und warmen Schauern. Welcher von denen, die hier begierig auf ihr Urteil harrten, war einer so kühnen Werbung fähig? Gewiß, sie grenzte an Gewalttat, aber sie ließ zum mindesten das Herz nicht kalt, wie das meiste, was ihr die andern entgegenbrachten. „Also gut, so kommen Sie! Ich kann Sie ja nach Staad hinüberfahren. Oder wollen Sie in kleinem Kreise mit uns essen?“ antwortete sie so sehr im Sinne ihres Liebhabers, daß diesem die heißen Freudentränen kamen. „Weißes, wenn ich bitten darf. Ich muß Ihrem Herrn Papa sowie noch Rapport erstatten!“ entgegnete er stolz und dankbar zugleich. So war nun auch für die andern weiter kein Zweifel möglich und Lenggenhager brauchte wegen der vollen Anerkennung seiner Zugehörigkeit keine Sorge mehr zu hegen. Nur der junge Steiger sträubte sich mit aller Macht gegen diesen Ausgang. Er nahm sich vor, unterzünftig das schwerste Geschick, die väterliche Autorität, gegen diese Verbindung aufzuführen. „Ich denke, Du wolltest mich mit nach Hause nehmen?“ stellte er die Schwester ungehalten zur Rede, worauf diese

Die Schelmenstreiche und Aussprüche Rasreddins wurden zum erstenmal im Jahre 1833 in Konstantinopel gesammelt; zwanzig Jahre später veröffentlichte Franz von Berner unter dem Namen Murad Effendi ein Buch über den „osmanischen Eulenspiegel“.

Kammerspiele: Die Tänzerin von Lengyel.

Geopoldine Konstantin, die neulich voll den glühenden Wibel ihrer vertausen Künste in des Ungarn Polnar „Fasching“ spielen ließ, fand in dem Stück seines Landmannes eine noch weit dankbarere Gelegenheit dafür. Gleichfalls voll harter jenseitiger Effekte, hält sich die Lengyelische Komödie zu ihrem Vorteil von den unwahr-rosfinierten psychologischen Künsten fern, die dort im „Fasching“ hürten. Die berühmte Wallerina, in der sich naturwüchsig impulsives, zum Teil noch ganz naives Empfinden mit der Hysterie verklärter Raunen seltsam kreuzt, gewann, so wie die Konstantin in den jähren Umschlägen der Stimmung sie durchführte, den vollen Schein des Lebens. Man glaubt ihr alle ihre Streiche. Glaubt das jubelnde Entzücken, in welchem sie von dem reizenden jungen Menschen schwärmt, der sich ihr in der Garderobe vorgestellt und umen schon im Automobil auf sie wartet, glaubt die übermütigen Kinderlein am Sommernorgen in dem Garten des Geliebten, die ahnungslose Freude bei Ankunft der ihr nachgereiten Kollegen, den Streit, der zwischen dem Hausherrn und den ungebetenen Gästen sich entspinnt, und nach der Kränkung die Rückkehr zu dem Brett. Mitten in ihren neuen rauschenden Triumphzügen tritt der Mann, an dem ihr Herz hängt, nochmals an sie heran. Doch sein Verlangen, sie solle der Ehe den Tanz opfern, schießt sie zurück. Jammernd bricht sie, als er sich von ihr wendet, zusammen, aber sie ruft ihn nicht zurück. Der stärkere Instinkt, so unbefriedigt er ihr Glucksbegehren läßt, bleibt in dem Kampf der Sieger.

Der glänzenden Darstellung der Hauptrolle standen Herr Gäh in der Figur des Liebhabers und Herr v. Winterstein in der des Partnern, die Eifersucht in sich heimernden Intressarios als Partner trefflich zur Seite.

Alkohol aus Kalk, Kohle und Luft.

Aus der Schweiz kommt uns die Nachricht — worüber hier bereits kurz berichtet —, daß es den dortigen Technikern gelungen wäre, das Verfahren der Erzeugung von Alkohol aus Kalk, Kohle und Luft so zu verbessern, daß seine Praxis gewinnbringend erscheint. Bei der großen wirtschaftlichen Bedeutung, die der Sache, wenn sie sich bewährt, zukommt, mag es nicht unangebracht erscheinen, sich etwas näher damit zu befassen.

Beim Glühen von Kalk mit Kohle und Luft im elektrischen Schmelzofen erhält man das allgemein bekannte Karbid. Letzteres entwickelt, mit Wasser zusammengebracht, ein Gas: Acetylen, das mit helleuchtender Flamme verbrennt und deshalb zu Beleuchtungs-zwecken allgemeine Anwendung findet.

Eine andere Eigenschaft des Acetylens, die auf seiner chemischen Konstitution als sogenannt „ungefährlicher“ Verbindung beruht, ist das Bestreben, andere Atomgruppen in sein Molekül aufzunehmen und sich dabei in einen „gefäßigten“ Körper zu verwandeln. So entsteht durch Anlagerung eines Wasserrestes aus ihm eine Verbindung, die die Chemie Acetaldehyd genannt hat und die nun ihrerseits durch weitere Wasserbinzugabe in Alkohol übergeht.

Der zur Ausführung des Prozesses nötige Wasserstoff wird durch elektrolitische Spaltung von Wasser gewonnen. Als Abfallprodukt erscheint dabei wieder Kalk in Form eines Breies, der nun von neuem als Ausgangsmaterial zur Alkoholverbereitung benutzt werden könnte, so daß es hier mit einem in der Chemie sich häufig abspielenden Kreisprozess zu tun haben. Man wird jedoch in unserem Falle lieber wieder feischen Kalkstein benutzen, da die Trocknung des Karbides infolge der hierzu erforderlichen Heliummittel unwirtschaftlich wäre. Es würde dann das Abfallmaterial besser als Düngung in der Landwirtschaft Anwendung finden. Der für das ganze Verfahren benötigte elektrische Strom wird am billigsten — und das ist das wichtigste bei der ganzen Sache — durch die Wasserkraft erzeugt, die sich in raschfließenden Gebirgsbächen darbietet. Es ist daher kein Zufall, daß sich die Idee der Alkoholverstellung nach dem Karbidverfahren gerade in der Schweiz verwirklicht hat. In der Tat soll sich das bekannte Konjunktur ansehnlich gemacht haben, den gesamten, jetzt nur durch Einfuhr zu deckenden Alkoholbedarf der Eidgenossenschaft zu befriedigen.

Welches wäre nun der wirtschaftliche Vorteil, den uns das neue Verfahren der Alkoholverstellung, seine rationelle Ausführung vorausgesetzt, bringen würde? Die größte Menge des heute zu technischen wie zu Genußzwecken verbrauchten Alkohols wird durch Vergärung der in der Kartoffel enthaltenen Stärke erzeugt. Vermögen wir aber unseren Bedarf an Spiritus auf rein chemischem Wege zu decken, so wird die Kartoffel für menschliche und tierische Ernährungszwecke frei, oder ein Teil des heute für den Anbau der volkswirtschaftlich so wichtigen Knollenfrucht benötigten Ackerbodens steht uns in Zukunft für die Erzeugung anderer Landesprodukte zur Verfügung; sicher ein Umstand, der unsere Unabhängigkeit vom Auslande gewaltig erhöhen dürfte. Dr. K.

Der Marder.

Die Urteile, die der Volksmund trägt, pflegen meist unänderlich zu sein, und es nutzt einem Berurteilten nichts, wenn sich noch so häufig Einwände finden, die eine Wiederaufnahme des Verurteilten ist der Marder, auf den der deutsche Sprachgebrauch so schlecht zu sprechen ist, daß sein Name geradezu als Bezeichnung für einen Dieb gilt. Sieht doch neben den eigentlichen zoologischen Arten des Edel- oder Baumarders und des Steinarders der zweibeinige Kleidermarder, oder wie er sonst heißen mag, und doch ist der Marder nicht nur ein schönes, begabtes Tier, sondern er leistet dem Menschen auch viel mehr Dienste, als er ihm Schaden zufügt. Freilich ist er wegen seines Blutdurstes mit Recht berüchtigt und schon insbesondere wegen noch ihre Eier, läßt sich auch als Pflanz-, Krebs- und andere Tiere zu Gemüte, die der Mensch sich gleichfalls zu Nahrungsmitteln anseht. Aber er verliert doch weit mehr solche Wesen, auf deren Bestand und Vermehrung der Mensch durchaus kein Gewicht legt, dazu kommt der Wert seines Felzes, der es freilich dem Menschen oft besonders nahe legt, nach Gründen für die Verfolgung des Marders zu suchen.

Der Marder ist über einen großen Teil der Welt verbreitet, aber nur drei Arten haben eine größere Bedeutung. Von ihnen lebt der Edel- oder Baumarder und der Stein- oder Hausarder auch in Mitteleuropa, außerdem im größten Teil von Asien, während der gefähigte Jodel auf das nördliche Asien beschränkt ist. Die Marder sind schwer lebendig zu fangen, besonders der Jodel, und es ist eine Seldenswürdigkeit, daß der Zoologische Garten in Berlin alle drei Arten in seiner Sammlung vorzuzeigen vermag. Uebrigens hat der Jodel noch einen Vetter im nördlichsten Amerika, wo außerdem noch ein weiterer Marder haust, der sich durch besondere Größe auszeichnet und noch am ehesten den schlechtesten Auf seiner Sippe verdienen würde, indem er sich durch Fischfang im Großen recht unnütz macht.

Der Papiermangelstil.

Wir lesen in der „Ödn. Jg.“: Solange Papiermangel dauert, neuer Stil nötig. Spart Raum, Zeit, Papier, Geld, Arbeit, gestaltet Zeitungen lebhafter, erzielt Leser zu Knappheit und Schlagfertigkeit. Sache etwa so zu denken. Kombinierte Lokalmotiv: Bei sonnenigem Wetter, das morgen andauern wird, gewinnarme Schulfamilie, Breite Gasse, großes Los, während auf dem mit neuem, vom Bildhauer Krüger entworfenen, gestern enthaltenen Denkmal gelebten Landesvaters geschmückten Platzhansplatz Doppelmörder Müller früh 8 Uhr hingerichtet wurde, nachdem bei Straßendehnungsumschnitt Ede Höhe und Lange Straße Bierwagen, Schloßbrauerei, die heute Vordier ausschänkt, mit knapper Rot Verfrümmung entging, was große Zuschauermenge anlockte, unter der neue Mode enger Damenröde und Kafeninge viel bemerkt wurde, während schilft gefeldete Hausfrauen von Gelegenheit, im städtischen Fischverkauf neu eingetroffene Rundern billig zu erwerben, reichlich Gebrauch machten, ein neues Verdienst unseres Oberbürgermeisters, der, wie wir hören, demnächst hiesigen Posten verläßt und in Verwaltungsrat Lugus-Auto-A.-G. eintritt, die dieses Jahr 18 Proz. Dividende verteilt. Lokalteil: Westfront: Bumbum, Bibot laterärd. Französische Sozialisten: na nu, Ostfront: — Lage Petersburg: ? Stodholm: ? Jsongo aufwe Saboia! In London sichern Vernehmen nach Veirognis, daß Strippe reißt, Ueberproduktion von englischen Hagenstein, U-Boot-Bekämpfung steigend im Verhältnis Verlesungen. Zum Kriegszielstreit erfahren besser Quelle, daß Gindenburg Juli wertvolles Material dazu liefern wird. Roman: Entlich vereint! Belinda, Tochter reicher, aber ehlische Angehörigeranteltern. Allen wünschen adeligen Schwiegerjohn, Belinda verabschiedet Trottel, flieht, wird Schwester, pflegt Leutnant, lieben einander glühend, Uelamb, Besuch bei Eltern, kleine Aufnahme, Leutnant von Marie Chemiker, Gespräch über Erfahrmittel, junger Mann entwickelt Idee einer als Modelliermasse, Barmittel, Streichkäse, Hausantrieb, Wagenkammer, Toilettefeile, Schönheitscreme, Kunstschön, Hagenstein zu verwendenden Universalpatia, Vater bereut Starrköpfigkeit, ruft Mutter, Tochter, Segen, Umarmung, Nährung, Schlaf.

Notizen.

— Jarrh van de Beldre, der frühere Direktor der Weimarer Kunstgewerbeschule, dem unser Kunstleben viele Anregungen verdankt, ist nach Bern übergesiedelt; er will in der Schweiz vor Internierten und Kriegsangehörigen Vorträge über seine Kunstziele halten. — So geht eine der wirkenden Kunstkräfte nach der andern aus Weimar fort — und es bleibt nur das Kunstkommando zurück. — Im Ruderboot von Kopenhagen zum Nordkap. Durch den kleinen schwedischen Baderi Stromstadt sind dieser Tage seltsame Gänge gekommen, sie sitzen in einem offenen Ruderboot: ihr Reifeseil, so geben sie an, ist das Rindkap. Die Studenten und Künstler — um solche handelt es sich — führen ihre seltsame Reife aus, um eine neue Höchstleistung im Langstreckenrudern zu erzielen; es sind Schweden und Dänen, die einem Kopenhagener Ruderverein angehören. Am 29. Mai sind sie aufgebrochen: Högnäs, Varberg, Göteborg, Marstrand und Vesseli haben sie bisher angelassen, und sie glauben, im Juli am Nordkap anzulangen.

halb verlegen, halb hoffärtig zurückrief: „Ach weißt Du, das kannst Du nicht von mir verlangen! Entschuldige, Du bist nicht dekorativ genug, Gideon.“ Es war ihr anzumerken, daß es ihr nicht im geringsten schwer fiel, ihrer Sippchaft einen Strich durch die Rechnung zu machen. „Er hat sie zwar noch nicht; aber wenn er sie wirklich bekommen sollte, braucht er den Teufel nicht zur Hochzeit zu bitten, denn sie hat ihn im Leibe!“ meinte einer, der sich auch einmal Hoffnung auf Renée Stelger gemacht hatte. Das Ereignis wurde an diesem Tage an verschiedenen Tischen besprochen. Doch daß die Prinzessin von Treustadt durch einen Viehhändlersohn unter die Haube kommen sollte, glaubten lange nicht alle, die davon hörten. Der „Hundekarren“ setzte sich in Bewegung, und der dekorative Jahrgast grüßte die Zurückbleibenden so gelassen, herzhast, als bestünde sein Leben aus lauter Selbstverständlichkeiten. „Man darf sich auch vom Erfolg nicht übermäßig lassen!“ hieß seine neueste Erkenntnis. Deshalb würgte er die dankbaren Gefühle rucklos hinunter und begann seiner Nachbarin die gleichgültige Geschichte einer unheilvollen Dogcartfahrt zu erzählen, die er neben einem Grafen Egloffstein in Potsdam mitgemacht hatte. Er gab dabei noch genau auf die Fußgänger acht und versäumte kaum, einen dargebotenen Bruch zu erwidern. „Mein Triumphwagen — eine fahrbare Verlobungsanzeige!“ jubelte es unhörbar durch seine nüchterne Erzählung. Veräufert war er noch nie durch seine Vaterstadt gefahren. Wie diese sich seit seinen Kindheitstagen aus einem bescheidenen Industriezentrum in eine angehende Großstadt mit Theatern, Bank- und Hotelpalästen, musikerfüllten Cafés, hallen verwandelt hatte, war ja auch er, Adolf Lenggenhager, vom schlichten Bauernsohn zu einem Weltmann herangewachsen. Im Vorübergehen grüßte er die hervorragenden Kennzeichen dieser Entwicklung: das neue Handelsviertel mit den zusammengefügten Post- und Rathausbauten, die Nationalbank, das Hotel Schweizer — wie man ehernürdige Zeitgenossen grüßt. Die größte Genugthuung verschaffte ihm

jedoch die Begegnung mit seinem Erzfeind, dem Redakteur der „Volksstimme“. Schon von weitem erblühte er den härtigen und barhäuptigen Gefellen, der an diesem Tage noch neue Sandalen und ein weißes offenes Hemd trug, gerade als sei er von seinen Bekannten zur feierlichen Begrüßung des Frühlings abgeordnet worden. Lenggenhager legte seine Hand auf den Arm der Wagenlenkerin. „Sehen Sie sich dort den Wicht ohne Hut an, das ist nämlich der Verfasser des gestrigen Hepariffels. Der Kerl hat als Student einmal Bekanntschaft mit einer flachen Hand gemacht. Seither giert er nach einer zivilen Nache und hofft nun sicher, der große Augenblick sei gekommen.“ Als Renée den horstigen Sonderling bemerkte, mußte sie hell auflachen. „Rein, wie komisch“. Der Mensch ließ nicht ab mit seinem bösen Blick. Als Lenggenhager nach einigen Sekunden zurückschaute, stand der Widersacher noch auf dem gleichen Fleck und wippte einige Male vielstündig mit dem ruppigen Barte. „Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß eine simple Ohrfeige solchen Eindruck machen kann. Es muß sich in diesem Durchein ein ganzer Komplex von Blut und Haß gebildet haben. Dazu die Ohnmachtsgedühle — er kann einem geradezu Leid tun. Am Ende ärgert er sich noch die Ausgehrung an den Hals!“ sagte Lenggenhager fast mit Behauern, weil nun die Staaderstraße erreicht war und die Zuschauer abnahmen. Er wäre auf diese Art nicht ungern dreimal durch die Stadt gefahren. Nun, dieses Schauspiel gedachte er den Treustädtern noch öfter zu bieten. Es war doch etwas ganz anderes, als Anno dazumal neben dem Vater auf dem Räderwagen. „Ist es nicht unheimlich, so einen verbissenen Feind zu haben, von dem man nicht weiß, was er noch alles anstellen kann? Mir läuft es beim bloßen Gedanken schon kalt den Rücken hinunter. Puuh! dieser Mensch hat ja einen gräßlichen Blick am Leibe, dem möchte ich nicht oft begegnen!“ schüttelte sich die angeregte Nachbarin. (Fortf. folgt.)

